

NUMMER 57
JAHRGANG 7
1. SEPT. 1959



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Die in den Vormonaten eingeleitete günstige Entwicklung der Förderung konnte in den Berichtsmonaten gehalten werden. Im Juni betrug die Tagesförderung 4502 und im Juli 4470 tato v. F.

Der leichte Rückgang ist einerseits auf ein vermehrtes Zusammentreffen ungünstiger geologischer Bedingungen in unseren Abbaubetrieben, andererseits auf den Anstieg der Fehlschichten, die im Juni 19,08 und im Juli 20,51% betragen, zurückzuführen.

Die ungünstigen geologischen Bedingungen wirkten sich auch auf den Bergeanteil der Förderung aus, der nach einem Tiefstand von 33,60% im Mai auf 36,00% im Juni und 36,70% im Juli anstieg.

Die Leistung im Grubenbetrieb unter Tage stieg von 1261 kg/MuS im Juni auf 1277 kg/MuS im Juli und erreichte damit ihren höchsten Stand nach dem Kriege. Nachdem im Juni die Unfallziffer gegenüber den Monaten April und Mai auf 138,19 abgesunken war, stieg sie im Monat Juli auf 165,35 Unfällen je 100 000 Schichten an.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Zu Beginn des Monats Juni wurde der mit einem Stauscheibenförderer ausgerüstete Streb Fl. Groß-Athwerk Rev. 4 am Senkschacht 380 in Verhieb genommen. Der Streb wird — entlang der Strebfront des wegen starken Einfallens im August 1958 gestundeten Hobelstreb Rev. 9 — aus einem kurzen Aufhauen entwickelt und soll Mitte September seine endgültige Streblänge erreichen.

Im Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 5 konnte, nachdem die Anlaufschwierigkeiten überwunden waren, ein befriedigendes Betriebsergebnis erzielt werden.

Im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 6, der eine Restinsel baut, wurde im Juli der Abbau voll aufgenommen. Der Streb lief unter schwierigen Hangend- und Druckverhältnissen an, so daß Sollförderung und Soll-Leistung nicht erreicht wurden.

Anfang Juni wurde erstmalig in Flöz Merl ein Hobelstreb in Verhieb genommen. Bei erheblichen Anlaufschwierigkeiten, die vor allem durch starken Hangendnachfall verursacht wurden, gelang es dem Rev. 7, durch Steigerung des Abbaufortschrittes die anfänglichen Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 8 erreichte nach 9monatiger Laufzeit seine Baugrenze. Trotz zahlreicher Störungsbündel, die mit dem Streb durchörtert werden mußten, waren Förder- und Leistungsergebnis über die gesamte Laufzeit gut.

Im Hobelstreb Fl. Klein-Mühlenbach Rev. 9 wurde Mitte Juli wegen weiter verringerter Flözmächtigkeit und einer in der Kopfstrecke angefahrenen Störung der Verhieb eingestellt.

Trotz verkürzter Arbeitszeit infolge Überschreitens der Temperaturgrenze lag die Revierleistung des Monats Juli im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 10 über der des Vormonats.

Nachdem im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 11 in den Vormonaten sehr gute Betriebsergebnisse erzielt worden waren, wurde der Streb in der Berichtszeit nur gelegentlich betrieben, um den davorliegenden Hobelstreb Rev. 6 nicht zu stören. Im Juli wurde bei tageweise außergewöhnlichen Abbaufortschritten (bis 10 m/Tag) die Baugrenze erreicht und der Streb abgeworfen.

Im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 12 verkürzte sich die Strebfront weiter entlang der Störungszone an der Kopfstrecke. Förderung und Leistung fielen leicht ab.

In den Rückpanzerstreben Fl. Meister Osten und Westen Rev. 13 erhöhte sich bei länger werdenden Strebfronten die Förderung. Auch die Revierleistung entwickelte sich vorteilhaft.

Der Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 14 erreichte eine stark gestörte Zone und mußte zu Beginn des Monats August aufgegeben werden.

Im Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 16 wurde Ende Juli die Baugrenze erreicht und der Abbau eingestellt. Die Revierleistung konnte in der Berichtszeit auf dem hohen Stand des Vormonats gehalten werden.

Der Schrämpfanzerstreb Fl. Meister Rev. 17 und die Anfang Juni neu in Verhieb genommenen Schrämpfanzerstreben Fl. Meister Rev. 18 und 23 mußten infolge starker Wasserzuflüsse im Juni einige Tage außer Verhieb genommen werden. Im Juli stiegen Förderung und Leistung wieder an.

Im Rückpanzerstreb Fl. Gr.-Athwerk Rev. 22 verschlechterte sich infolge sehr fester und angebrannter Kohle das Betriebsergebnis erheblich.

Zu Beginn des Monats Juli wurde der Rückpanzerstreb Fl. Gr.-Athwerk Rev. 24 unter besonders ungünstigen geologischen Bedingungen — starkes Einfallen, Störungen und Vertaubungszonen — in Verhieb genommen.

Im Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 25 stieg bei etwas zunehmender Flözmächtigkeit die Revierleistung wieder an.

Der Rückpanzerstreb Fl. Großbruch Rev. 29 litt wie in den Vormonaten unter sehr gebrächen Dachschichten und erbrachte bei weiterhin abnehmender Flözmächtigkeit kein befriedigendes Betriebsergebnis.

In den beiden Rückpanzerstreben Fl. Meister Rev. 28 sanken nach einem Anstieg im Juni Leistung und Förderung im Juli wieder ab. Der Abbaufortschritt wurde durch eine in der Bandstrecke angefahrne Überschiebung und eine Vertaubungszone im Südstreb behindert.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Juni	Juli
Gesteinsstrecken-Neuaufföhahrung . . .	432 m	322 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung . . .	119 m	95 m
Flözstrecken	562 m	538 m
Auf- und Abhauen	396 m	483 m
Blindschächte	45 m	44 m

Tagesbetrieb

Für die neue Schlammaufbereitung wurde nach Fertigstellung der Stahlkonstruktion im Juni mit dem Betonieren der Bühnen begonnen. Im Juli wurden bei Fortführung der Betonierungsarbeiten die Montagearbeiten für die maschinelle Ausrüstung aufgenommen.

Schacht V

In der Berichtszeit konnte der Schacht bis Teufe 401,7 m um 38,75 m tiefer gebracht werden, wobei die Flöze Meister (1,05 m Kohle) und Geelarsch (0,88 m Kohle plus Berge) durchteuft wurden. Im Juli wurde für die geplante 1. Sohle mit dem Aussetzen der Füllörter begonnen und im Schacht der Füllorthals in Mauerung gesetzt.

Wir laden Euch ein:

... einmal zum Rhein

Zweite Jubilarfahrt nach Bonn und Linz

Ein Tag mit viel Frohsinn, Heiterkeit und besinnlichen Worten

Im Jahre 1958 feierten die nachfolgenden Belegschaftsmitglieder unseres Steinkohlenbergwerkes ihr 40- bzw. 25jähriges Arbeitsjubiläum:

40 Jahre

Boisten, Josef, Magazinvorarbeiter, am 20. Februar.

25 Jahre

Zumfeld, Johann, Schlosser, am 5. Januar

Schröder, Jakob, Schlosservorarbeiter, am 16. Februar

Rosen, Tillmann, Klauberer, am 9. März

Häcker, Otto, Grubenlokfürer, am 14. März

Rick, Wilhelm, Schachtanschläger, am 23. März

Steffens, Heinrich, Wäschearbeiter, am 3. April

Neidig, Wilhelm, kaufm. Angestellter, am 1. Juli

Kroker, Alfred, Bote, am 19. Juli

Kohlen, Josef, Ausbauhelfer, am 10. August

Purwin, Erich, Hauer, am 10. August

Schippers, Lambert, Lehrhauer, am 14. August

Beckers, Franz, kaufm. Angestellter, am 15. August

Gieß, Wilhelm, Reviersteiger, am 15. August

Jakobs, Gerhard, Schlepper, am 16. August

Schippers, Hubert, Schachtanschläger, am 18. August

Morzinek, Heinz, Verlader, am 18. August

Kohnen, Karl, Zimmerhauer, am 18. August

Jansen, Wilhelm, Gleisbauarbeiter, am 18. August

Limburg, Ludger, Grubensteiger, am 18. August

Meyer, Peter, Maschinist, am 2. September

Reiners, Heinrich, Kauenwärter, am 2. September

Cohnen, Heinrich, kaufm. Angestellter, am 4. September

Eickels, Josef, Schlepper, am 4. September

Heinrichs, Peter, Zimmerhauer, am 4. September

Walkenbach, Felix, Kauenwärter, am 4. September

Dorn, Wilhelm, Hilfsarbeiter, am 4. September

Rütten, Peter, Ausbauhelfer, am 5. September

Joachims, Franz, Hauer, am 5. September

Holtz, Josef, Sattler, am 6. September

Schürger, Peter, Ausbauhelfer, am 6. September

Venrath, Adam, Schlosser, am 6. September

Hähnel, Gustav, Reiniger, am 7. September

Schamberg, Hubert, Wächter, am 7. September

Küppers, Wilhelm, Schießmeister, am 11. September

Krieger, Johann, Maschinenhauer, am 22. September

Mathieu, Franz, Grubenfahrhauer, am 10. November.

Die Jubilare vorm Bundesrat





Die Jubilare, ihre Frauen und die übrigen Fahrtteilnehmer

Dank und Anerkennung für die Jubilare und ihre Frauen

Die im vorigen Jahre zum ersten Male durchgeführte Jubilarfahrt an den Rhein hatte bei allen Teilnehmern einen so nachhaltigen Eindruck hervorgerufen, daß sich der Grubenvorstand entschloß, auch den Arbeitsjubilaren aus dem Jahre 1958 und ihren Frauen einen ganzen Tag am Rhein zu schenken. Diese zweite Jubilarfahrt fand am 27. Juni statt und darf als ebenso schön und wohlgelungen bezeichnet werden wie die vom 1. Juni 1958.

Die Abfahrt erfolgte um 8 Uhr mit zwei Omnibussen von Hückelhoven und Ratheim. Eine knappe halbe Stunde später trafen sich die beiden Fahrzeuge an der Kreuzung Jülicher und Neußer Straße am Kiffelberg, um von dort gemeinsam mit den lachenden und singenden Ausflüglern dem Rhein entgegenzufahren. Natürlich wurde unterwegs auch schon Bergamt gehalten, denn wo immer Bergleute zusammenkommen, wird vom Bergbau und seinen Problemen gesprochen. An diesem arbeitsfreien Samstag, der sich so großartig für die Fahrt eignete, löste die Braunkohlengewinnung im Kölner Raum mit den riesigen Baggern lebhaft Diskussionen aus. Und so wurde, ehe es sich die Teilnehmer versahen, das erste Reiseziel Bonn erreicht, wo im Restaurant des Bundeshauses schon die gedeckten Frühstückstische auf sie warteten.

Während des Frühstücks gab Arbeitsdirektor Pöttgens seiner großen Freude Ausdruck, die Jubilare und ihre Frauen sowie die übrigen Fahrtteilnehmer im Namen des Grubenvorstandes begrüßen zu dürfen. Er übermittelte ihnen die Grüße von Bergwerksdirektor Dr. Verres, dem es leider nicht möglich gewesen sei, an dieser schönen Fahrt teilzunehmen. Der Grubenvorstand freute

sich, daß die Jubilare und ihre Frauen fast vollständig der Einladung zu dieser Rheinfahrt gefolgt seien, und es werde alles getan, um den Tag zu einem schönen und nachhaltigen Erlebnis werden zu lassen.

Während die Teilnehmer der ersten Jubilarfahrt Gelegenheit hatten, den großen Plenarsaal des Bundestages zu besichtigen, wurde am 27. Juni die Tagungsstätte des Bundesrates aufgesucht, in der die Ministerpräsidenten und die Vertreter der Bundesländer ihre Beratungen pflegen. Ein Beamter des Bundeshauses vermittelte einen Eindruck von der Arbeit des Bundesrates und gab einen Überblick über die bauliche Entwicklung und die Besonderheiten des Hohen Hauses. Das Bundeshaus wurde 1930 als Pädagogische Akademie erbaut und nach dem Krieg dem Parlamentarischen Rat zur Verfügung gestellt. Im Plenarsaal des Bundesrates, der ursprünglich der Pädagogischen



Der Arbeitsdirektor
begrüßt die Jubilare

Im Plenarsaal des Bundesrates





Vorm Bundeshaus

Akademie als Aula diente, wurde unter dem Vorsitz des heutigen Bundeskanzlers das Grundgesetz der Bundesrepublik beraten und angenommen. Später wurde der Saal umgebaut und für seinen jetzigen Zweck hergerichtet. — Man bekommt den Eindruck, daß dieser Plenarsaal, in dem die 45 Vertreter der Bundesländer einschließlich deren Ministerpräsidenten über Annahme und Ablehnung der vom Bundeskabinett bzw. Bundestag eingebrachten Gesetze im Bundesrat entscheiden oder eigene Gesetze einbringen — die dann zuerst dem Bundeskabinett und dem Bundestag zur Beratung zugehen —, schlicht aber der hohen Bedeutung des Bundesrates entsprechend ausgestattet ist. Der einzige ins Auge fallende Schmuck sind die Wappen der elf Bundesländer hinter dem Präsidentenstuhl und den Sitzen der Bundesministerien. Interessant für den Bundesbürger ist auch, daß die Beratungen im Bundesrat im allgemeinen sehr ruhig verlaufen, selbst bei den sogenannten Kampfabstimmungen, die keine Seltenheit sind.

Fahrt nach Linz und Feierstunde

Gegen 12 Uhr verließen die beiden Busse die Bundeshauptstadt, um zum eigentlichen Ziel der Jubilarfahrt, zum schönen Rheinstädtchen Linz zu fahren. Pünktlich um 13 Uhr wurde Linz erreicht, wo im Hotel Weinstock eine Feier zu Ehren der Jubilare stattfand.

Sie wurde mit dem alten Bergmannslied „Glückauf, Glückauf ihr trauten lieben Gäste“ eingeleitet. Dann ergriff

Bergassessor Kranefuss das Wort. Der heutige Tag gehöre den Jubilaren, sagte Herr Kranefuss einleitend, denn der Grubenvorstand habe sich entschlossen, auch in diesem Jahre den Jubilaren und ihren Frauen einen ganzen Tag am Rhein zu schenken. Der Erfolg der ersten Jubilarfahrt habe dazu ermutigt, diesen gemeinsamen Ausflug hierher zu wiederholen, anstatt — wie es früher üblich gewesen sei — nur die Männer zu einem Umtrunk einzuladen. Und an dieser Regelung werde man zunächst auch festhalten können.

Bergassessor Kranefuss erinnerte dann daran, daß Sophia-Jacoba im Krisenjahr 1933 im ganzen nur 171 Bergleute angelegt habe. Von diesen gehörten heute noch 36 oder fast 22 Prozent zur Belegschaft, und das sei ein gutes Ergebnis. Fast ein Viertel der damals Angelegten hätten also über 25 Jahre dem Werk die Treue gehalten, sich auf Sophia-Jacoba wohlgefühlt und seien in guten wie in schlechten Zeiten unserer Grube so verbunden gewesen, daß man sagen könne, sie hätten ohne sie nicht sein können. — Für diese Treue und Verbundenheit spreche er ihnen den Dank und die Anerkennung des Grubenvorstandes aus und verbinde damit alle guten Wünsche für ihre Zukunft und die ihrer Familien.

Seit Bestehen unserer Grube hätten 1206 Jubilare ihr 25jähriges und sechs ihr 40jähriges Dienstjubiläum feiern können. Einer der „Vierzigjährigen“ sei der Arbeitskamerad Josef Boisten, der in unserer Mitte weile. Er müsse deshalb besonders geehrt und ihm müsse besonders gedankt werden. Er sei von den sechs Jubilaren, die Sophia-

Bergassessor Kranefuss spricht zu den Jubilaren und ihren Frauen



Auf dem Rhein





Der Betriebsratsvorsitzende in angeregter Unterhaltung • Rechts neben ihm Betriebsratsmitglied Maibaum

Jacoba 40 Jahre und noch länger die Treue gehalten hätten, der einzige, der zur Zeit noch auf der Zeche tätig sei. Herr Kranefuss berührte dann Fragen unseres Unternehmens. Obwohl wir im vergangenen Jahre vorübergehend Absatzschwierigkeiten gehabt hätten, sei das Ausbauprogramm der Zeche fortgesetzt worden. Die verwertbare Tagesförderung habe inzwischen 4500 Tonnen erreicht, aber auch mit den Fortschritten des übrigen Ausbauprogramms dürften wir zufrieden sein. Der Umbau des Schachtes IV sei zum vorgesehenen Zeitpunkt fertig geworden und das Jahr 1958 habe uns die höchste Förderung seit Bestehen der Grube gebracht.

Wir alle, die wir uns mit unserer Zeche verbunden fühlten, hätten allen Grund zur Freude darüber, daß Sophia-Jacoba noch so gut dastehe und nicht die Schwierigkeiten hätte, mit denen andere Bergbauunternehmen zur Zeit kämpfen müßten. Aber auch wir müßten in der nächsten Zeit mit mehr Schwierigkeiten rechnen und ihnen schon jetzt entgegenwirken. Denn auch bei uns mache sich eine Verschlechterung bemerkbar, und auch wir müßten in Zukunft mit höheren Selbstkosten rechnen, die u. a. auf höhere Löhne, die Einführung der Fünftageweche und höhere Umlagen zur Bergbauberufsgenossenschaft zurückzuführen seien.

Die Regierung habe zwar die amerikanischen Kohleneinfuhren eingeschränkt und den Kohlenzoll eingeführt. Aber diese Maßnahmen reichten nach übereinstimmender Ansicht aller Kohlenfachleute nicht aus, um dem deutschen Bergbau entscheidend zu helfen. Insbesondere das Heizöl werde auf die Dauer den Hausbrandabsatz bedrängen, und wer auf dieser Fahrt die in der Nähe von Bonn entstandenen und noch entstehenden Ölraffinerien gesehen habe, der begreife, daß der deutsche Kohlenbergbau sich umstellen müsse, wenn er im Wettbewerb erfolgreich konkurrieren wolle. Das heiße mit anderen Worten, unsere Kohle müsse in Zukunft billiger produziert werden.

Die Not zwingt die anderen Bergbauunternehmen zu

Beim Verlassen des Bootes nach der Rundfahrt



einer entscheidenden Verbesserung ihrer Wirtschaftlichkeit, die u. a. dadurch erreicht werde, daß diese Zechen Betriebe in dünnen und unreinen Flözen aufgaben, dadurch ihre Leistung steigerten und eine Senkung der Selbstkosten erreichten.

Auch wir müßten daher, um nicht gegenüber den anderen ins Hintertreffen zu geraten, scharf rationalisieren und unsere Betriebe wirtschaftlicher gestalten, wozu eine weitere Mechanisierung noch Möglichkeiten biete. — Außerdem dürfe man auch nicht die ausländische Konkurrenz übersehen. Allein die Sowjetunion fördere zur Zeit jährlich rd. 71 Millionen Tonnen Anthrazit.

Abschließend sagte Herr Kranefuss, das Gebot der Stunde sei klar. Wir alle müßten vom ersten bis zum letzten Mann dem Ernst der Situation entsprechend immer an die Wirtschaftlichkeit des Betriebes denken, um damit allen Belegschaftsangehörigen ihren Arbeitsplatz zu erhalten. Und da seien es gerade die Jubilare, auf die sich das Werk verlasse. Sie seien das Rückgrat der Belegschaft. Und wenn sie in vernünftigen Gesprächen ihre Kameraden über die derzeitige Kohlsituation aufklärten und darüber hinaus auf ihrem Arbeitsplatz mit gutem Beispiel vorangingen, dann sei er überzeugt, daß sein Appell nicht ungehört verhalle. Denn wir alle wollten doch, daß unser Werk weiter wachse, blühe und gedeihe. In diesem Sinne erhebe er sein Glas und rufe ihnen und unserer lieben Sophia-Jacoba ein herzliches Glückauf zu.



Die Frauen singen das Steigerlied

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher überbrachte den Jubilaren die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates und sagte dabei, dies sei eine seiner schönsten und angenehmsten Aufgaben. Viele der Jubilare würden sich gewiß noch ihrer ersten Schicht erinnern, auch der Jubilar Boisten, der auf Sophia-Jacoba angefahren sei, als auf der Zeche nur einige hundert Mann gearbeitet hätten. Er wisse also, wie klein damals Sophia-Jacoba gewesen und wie dann die Anlage von Jahr zu Jahr gewachsen sei. Alle jüngeren Kameraden dankten ihm und den übrigen Jubilaren dafür, daß sie mit dazu beigetragen hätten, der nachfolgenden Bergmannsgeneration einen sicheren Arbeitsplatz zu schaffen. Die ganze Belegschaft danke ihnen für ihre Treue zum Werk und zum Bergmannsberuf. In ihren Dank müßten aber auch die Frauen der Jubilare einbezogen werden, denn sie hätten in dieser langen Zeit nicht nur für die Familie gesorgt, sondern auch dem Manne in mancher schwierigen Situation durch Rat und Tat geholfen. — Sein Wunsch sei, daß trotz der Kohlenkrise im deutschen Bergbau die Voll-

beschäftigung auf Sophia-Jacoba erhalten bleibe, denn sie bedeute für die Belegschaft weiterhin sozialen Wohlstand. — Die Feierstunde klang mit dem gemeinsam gesungenen Steigerlied aus.

Bootsfahrt auf dem Rhein — Rundgang durch Linz — Unterhaltungsabend

Nachdem das Mittagessen eingenommen war, konnte jeder seine Zeit nach Belieben verbringen. Aber es bildeten sich sofort kleinere und größere Gruppen, die alle nach dem Rhein strebten. Und so ergab es sich gewissermaßen von selbst, daß Arbeitsdirektor Pöttgens für die Gäste unseres Werkes ein Boot charterte, auf dem eine Rheinrundfahrt bis Niederbreisig unternommen wurde.

Obwohl der Himmel verhangen war, herrschte auf dieser Fahrt eine ausgezeichnete Stimmung. Scherze flogen herüber und hinüber, Bergmannsschnurren wurden erzählt, und Lieder erklangen. Als das Boot in Linz wieder anlegte, blieb noch genug Zeit, die schöne alte Stadt zu besichtigen. Auch da bildeten sich wieder kleinere und größere Gruppen, die Linz kreuz und quer durchstreiften oder in eine der schönen Wirtshäuser zu einem Glas Wein einkehrten.

Während des Abendessens, das wieder im Hotel Weinstock eingenommen wurde, dankte Bergassessor Kranefuss im Namen aller Teilnehmer Arbeitsdirektor Pöttgens und den Arbeitskameraden Rütten und Hüllenkremer für die mustergültige Vorbereitung dieser Fahrt an den Rhein. Der Verlauf sei von Anfang an so schön gewesen, daß den Herren für ihre Liebe und Mühe uneingeschränktes Lob gebühre.

In eine uneingeschränkte Anerkennung faßte auch der Jubilar Wilhelm Neidig seine Dankesworte zusammen. Zunächst bedankte er sich namens seiner Mitjubilare beim Grubenvorstand für das großartige Erlebnis dieses Tages in Bonn und Linz am Rhein, das um so schöner sei, weil die Frauen daran teilnehmen dürften. Sein weiterer Dank galt dem Betriebsrat, der sich immer aufgeschlossen zeige, wenn Anliegen an ihn herangetragen würden, und schließlich wolle er besonders herzlich allen Vorgesetzten, vom Steiger bis zum Abteilungsleiter, dafür danken, daß sie in diesen 25 Jahren ihnen immer rechte und umsichtige Helfer gewesen seien. — Zum Schlusse meinte Wilhelm Neidig, es sei selbstverständlich, daß die Jubilare auch in Zukunft mit Fleiß und Eifer ihre Pflicht erfüllten, denn sie fühlten sich mit ihrem Werk noch so verbunden wie in den ersten Tagen.

Dann wurde getanzt. Aber in den Pausen gab es immer wieder Sonderdarbietungen, die sich aus der Situation entwickelten und viel Beifall fanden. Die Frauen sangen gemeinsam das Steigerlied, wobei sie von Frau Joachims dirigiert wurden, die übrigens unermüdlich und mit viel Geschick auf dem Podium stand, um mit den Kameraden Pischowka, Gieß, Kroker und Rodenbücher die Lach-

Im Garten des Hotels Weinstock vorm Abendessen



Rundgang durch Linz

muskeln ihrer Zuhörer in Bewegung zu bringen. Auch der Arbeitsdirektor war als Stimmungsmacher mit von der Partie und sorgte unermüdlich, daß die Geister nicht zur Ruhe kamen. Auf seine Veranlassung wurde — unter den Frauen — eine Abstimmung über den Termin der Abfahrt durchgeführt. Das Ergebnis war eindeutig. Keine der Frauen wollte an diesem Samstagabend Linz wieder verlassen.

Um Mitternacht mußte dann aber doch aufgebrochen werden. Es dauerte ein Weilchen, bis die Plätze in den beiden Bussen vollzählig besetzt waren. Und auf der Rückfahrt vom Rhein nach Hückelhoven war die Stimmung noch fröhlicher und ausgelassener als auf der Hinfahrt am Morgen. Das letzte Lied verklang erst unter den Fördertürmen unserer Zeche. — Und alle sagte, so einen schönen Tag hätten sie noch selten erlebt.

Am Abend wurde fleißig das Tanzbein geschwungen



HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Seit der letzten Ausgabe unserer Werkszeitung erfolgen die Veröffentlichungen und Bekanntmachungen der Sicherheitsabteilung unter einem neuen Kopf. Dieser Kopf enthält ein wappenförmiges Abzeichen, das auf Anregung und Veranlassung von Berg-assessor Kranefuss von einem Graphiker geschaffen wurde (siehe oben!). In diesem Abzeichen sind die Buchstaben S und J — die Anfangsbuchstaben unserer Gewerkschaft — im oberen Teil des Wappens für den Wahlspruch „Sicherheit jederzeit“ und im unteren Teil für „Sophia-Jacoba“ verwendet worden. In der Mitte wurden die Anfangsbuchstaben als Initiale über dem Bergmannszeichen „Schlägel und Eisen“ eingezeichnet.

Dieses Zeichen soll in Zukunft mit dazu beitragen, daß der Gedanke an „Sicherheit jederzeit“ auf Sophia-Jacoba immer mehr zum Allgemeingut eines jeden Werksangehörigen werden möge. Denn wie uns die leider wieder ansteigende Unfallkurve nur zu deutlich zeigt, ist die Beachtung der dringlichen Forderung nach Sicherheit überall und jederzeit bei weitem noch keine Selbstverständlichkeit für viele unserer Belegschaftsmitglieder. Wir werden aber nur dann einen beständigen Erfolg in der Unfallverhütung erreichen, wenn das Tun und Handeln aller Werksangehörigen ohne Ausnahme stets und überall von dem Gedanken an die Sicherheit bestimmt wird. Gerade die Gedankenlosigkeit und das fehlende Gefühl, daß wir in jeder Situation unfallsicher arbeiten müssen, beschwört ja die meisten Unglücke herauf. Deshalb soll und muß unser neuer Wahlspruch „Sicherheit jederzeit“ ein fester Bestandteil unserer Arbeit werden.

Zur Erreichung dieses Zieles wird unser neues Sicherheitssymbol auch als Anstecknadel hergestellt, unter Verwendung der Bergmannsfarben Gold, Grün und Schwarz. Diese Anstecknadel wird künftig als Auszeichnung an alle Bergleute auf Sophia-Jacoba verliehen werden, die fünf Jahre lang ohne meldepflichtigen Unfall (meldepflichtig ist ein Unfall, der eine Feierzeit von mehr als drei Kalendertagen zur Folge hat) geblieben sind. Erste Ermittlungen haben bereits ergeben, daß für diese Verleihung ein erfreulich großer Kreis von Arbeitskameraden in Frage kommt, solcher Arbeitskameraden also, die ihre Arbeit fünf Jahre lang — zum Teil sogar noch wesentlich länger! — mit Umsicht und unter Wahrung ihrer eigenen und ihrer Mitarbeiter Sicherheit verrichtet haben. — Es ist daran gedacht, diejenigen Belegschaftsmitglieder, die wesentlich länger als fünf Jahre unfallfrei gearbeitet haben, mit einer besonders wertvollen Ausführung dieser schmucken Anstecknadel auszuzeichnen. Genaue Bestimmungen über die Voraussetzungen zur Erlangung unseres Abzeichens für fünfjährige bzw. noch längere unfallfreie Zeit werden später an dieser Stelle veröffentlicht.

Wir führen schon seit einiger Zeit in Zusammenarbeit mit der Bergaufsicht zum Teil einschneidende Maßnahmen gegen die Unbelehrbaren durch, um die Wahrung ihrer Sicherheit und Gesunderhaltung zu erzwingen. Man kann aber nicht das eine ohne das andere tun. Deshalb haben wir uns entschlossen, als Ansporn für unsere gesamte Belegschaft diejenigen Arbeitskameraden auszuzeichnen und zu ehren, die nicht achtlos an unseren Ermahnungen und Hinweisen vorbeigehen, sondern die sich erfreulicherweise schon seit langem in ihrer Arbeit und ihrem Verhalten in ganz besonderem Maße von der Beachtung der sicherheitlichen Bestimmungen leiten lassen. Die Anerkennung dieses vorbildlichen Verhaltens müßte uns allen Ansporn sein, es diesen Männern gleichzutun und stets daran zu denken: **Sicherheit jederzeit!**

Richtiger Umgang mit Turbolampen

Schon seit längerem wird festgestellt, daß — ganz offensichtlich auch durch unsachgemäße Behandlung verursacht — laufend Glasglocken von Turbolampen platzen. Vor kurzem ereignete sich hierdurch auch ein meldepflichtiger Unfall. Die nähere Untersuchung des Hergangs dieses Unfalls ergab folgendes: Nach dem Verlängern der Luftleitung in einem Streckenvortrieb sollte die Turbolampe wieder in Betrieb genommen werden. Sie brannte jedoch nicht. Ein Mann der Streckenbelegung nahm an, daß das Sieb im Eingangsstutzen der Lampe verdrückt sei. Er ließ von einem Kumpel den Luftschlauch abkniffen, drehte den Schlauch von der Lampe ab und reinigte das Sieb. Aber die Lampe wollte danach noch immer nicht brennen. Der Mann untersuchte deshalb zum zweiten Male das Sieb, fand aber nichts und stauchte mehrere Male die Lampe auf der Streckensohle auf. Nach abermaligem Andrehen des Schlauches forderte er nun seinen Kumpel, der auch beim zweiten Male den Luftschlauch abgekniffen hatte, auf, die Luft nicht langsam, sondern durch plötzliches Freigeben der Knickstelle im Schlag schlagartig aufzugeben. Dabei platzte die Glasglocke und ver-

letzte den Mann, der die Lampe am Korb festhielt, erheblich an der Hand. — Es ist anzunehmen, daß die Glasglocke durch das mehrmalige Aufstauchen bereits einen feinen Sprung davongetragen hatte und die Gewalt der schlagartig einströmenden Druckluft nicht mehr aushalten konnte.

Turbolampen dürfen auf gar keinen Fall durch Stoß oder Schlag eingesetzt werden. Dies gilt nicht nur für den Einsatz vor Ort, sondern auch für jeglichen Transport. Wenn eine Turbolampe gestoßen oder geworfen wird, muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß die Glasglocke zerspringt oder sogar regelrecht zerplatzt. Ebenso darf die Druckluft keinesfalls schlagartig mit vollem Druck aufgegeben werden, sondern muß langsam einströmen. Vor dem Anschluß an die Druckluft soll man den Druckluftschlauch ausblasen lassen, damit keine Verschmutzung und kein Wasser in die Lampe gelangen kann. Das Zuführen von Öl ist grundverkehrt! Dafür, d. h. zur fachgerechten Wartung, muß die Turbolampe alle 4 Wochen — den Vorschriften der Bergaufsicht entsprechend — zur Überholung an die Werkstatt zurückgegeben werden. — Bei strikter Beachtung der hier aufgezählten Forderungen werden Beschädigungen der Turbolampen vermieden.

Zehn Jahre Sauna und Ambulatorium

Nicht mit Unrecht wird innerhalb unserer Belegschaft vom Gesundheitshaus der Zeche gesprochen, wenn die Rede auf unsere Sauna oder das Ambulatorium kommt, die seit dem Herbst 1956 gegenüber dem Haupteingang der Schachanlage I/III in einem schmucken Neubau untergebracht sind.

Beide Einrichtungen bestehen nun zehn Jahre. Das Ambulatorium wurde im April und die Sauna im Oktober 1949 in dem bescheidenen Hause Friedrichsplatz 12 eröffnet. Aber schon bald erwies sich diese Unterkunft als zu klein, so daß der Grubenvorstand den Neubau des Gesundheitshauses in der Sophiastraße errichten ließ, der seit drei Jahren die Einrichtungen beherbergt.

Wir dürfen wohl von einem Jubiläum sprechen, denn in diesen zehn Jahren wurde allein die Sauna 43 000mal von Werksangehörigen und 12 000mal von werksfremden Personen aufgesucht, während im Ambulatorium zahlreiche Belegschaftsmitglieder und Angehörige anderer Krankenkassen nach ärztlichen Anordnungen behandelt worden sind. Im ganzen handelt es sich auch hier um Zehntausende von Bestrahlungen, Bädern und Massagen, durch die die Patienten Heilung oder Linderung von ihren Leiden gesucht und gefunden haben.

Der Anfang war der damaligen Zeit entsprechend bescheiden. Zunächst gab es im Ambulatorium nur Bestrahlungen gegen verschiedene Krankheiten und Beschwerden. Doch im Ablauf dieser zehn Jahre wurde die Einrichtung laufend vervollständigt und beim Bezug des Gesundheitshauses in der Sophiastraße mit den modernsten Geräten ausgestattet, so daß heute eine ganze Reihe von Krankheiten mit Erfolg behandelt werden können.

Für die Bestrahlungen und Massagen, die von einem ge-

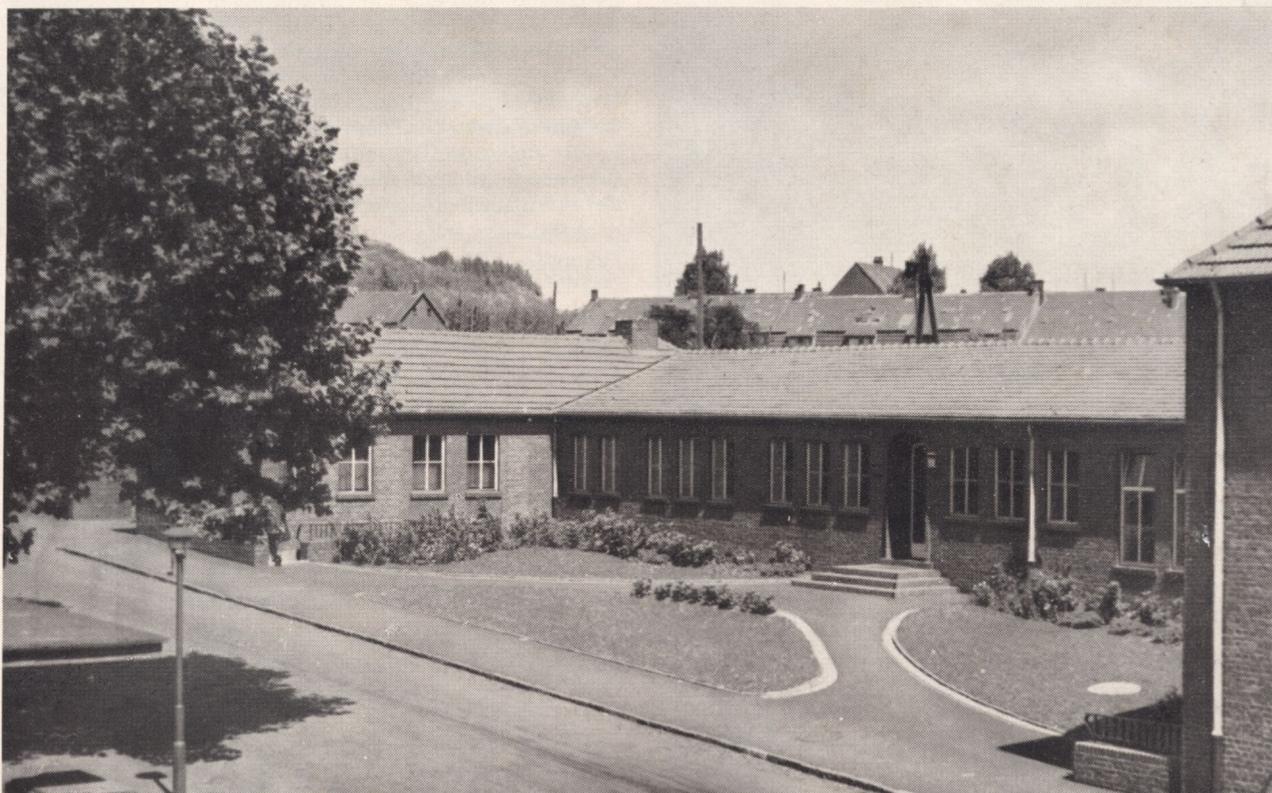
prüften Masseur und einer geprüften Krankenschwester durchgeführt werden, stehen zwei Räume zur Verfügung, die den verschiedensten Behandlungsarten dienen. Es gibt Kurzwellen-, Heißluftkasten-, Kopflicht-, Sollux-, Höhen- sonne- und Infrarotbestrahlungen. Außerdem sind Inhalationsgeräte, Elektrisiergeräte für Farad-, Galvan- und Schwellstrom und ein Gerät zum Strecken der Halswirbel vorhanden. Die Massagen erstrecken sich auf Heil-, Bindegewebe-, Reflex- und Sportmassagen.

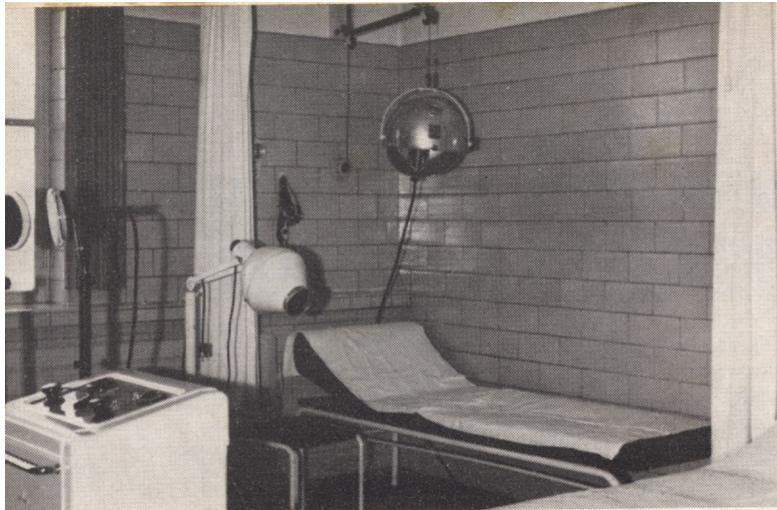
In der Abteilung Bäder stehen zwei Wannen für Unterwassermassagen, eine Wanne für medizinische Bäder, eine Dusche und drei Ruheräume mit insgesamt fünf Ruhebettstellen zur Verfügung. Es werden verabfolgt: Unterwasserstrahlmassagen, Unterwasserduschmassagen, Elektrobäder (Stanger- oder Strombad), Kohlensäurebäder, Sauerstoff-, Moorlauge-, Fichtennadel-, Rheumagutt-, Schwefel-, Aachener Sulfat-, Baldrian-, Kamillen-, Salicyl-, Eichenrinde- und Mentholbäder und Fangopackungen. — Mit diesen Einrichtungen werden viele Krankheiten aus den Gebieten der Chirurgie, Orthopädie, Gynäkologie, der Inneren Medizin, der Neurologie, Psychiatrie und der Dermatologie behandelt. Selbstverständlich ist, daß alle Bestrahlungen, Massagen und Bäder nur auf ärztliche Anordnung verabfolgt werden können.

Bei unserer Sauna handelt es sich um eine finnische Trockenluftsauna, die mit einer durchschnittlichen Temperatur von 75 bis 80° C arbeitet.

Wer sie besucht, braucht nicht danach zu fragen, ob er alt oder jung, dick oder dünn ist. Er darf nur keinen Herzfehler haben. Für jeden anderen ist die Sauna gut, und wer sie regelmäßig aufsucht, wird bald finden, daß sie den Körper von seinen Schlacken befreit,

Das neue Gebäude in der Sophiastraße

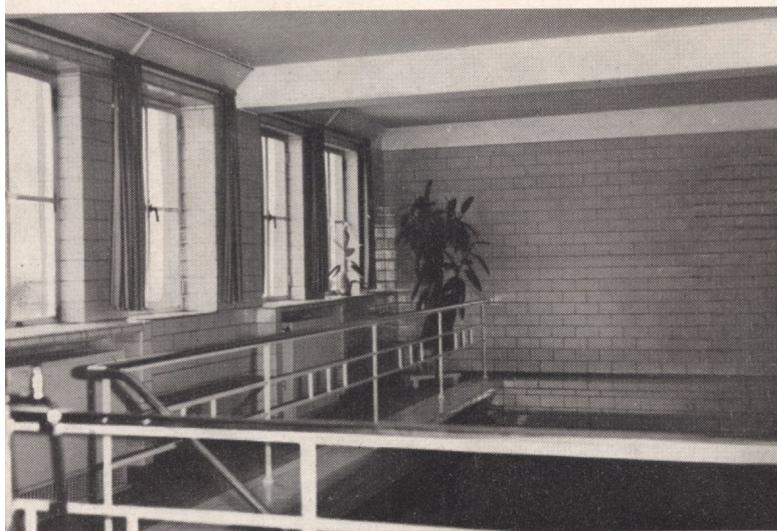




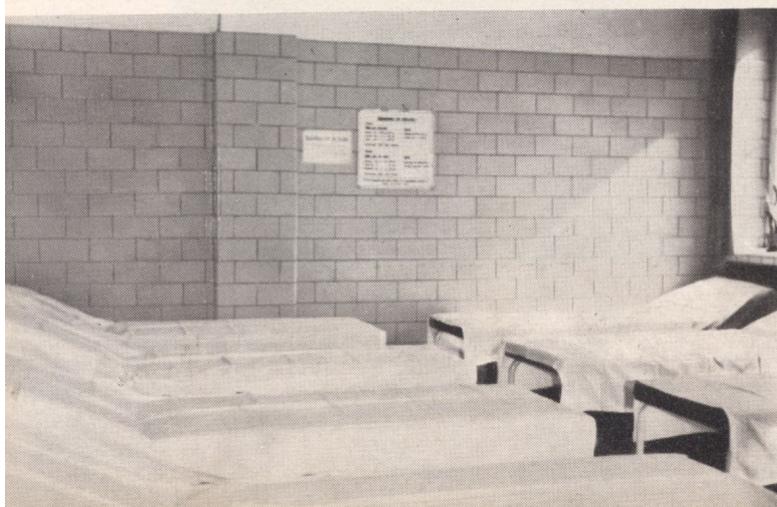
Blick in einen Bestrahlungsraum



... und in die Sauna



Das Becken für Schwimmer und Nichtschwimmer



das Blut verdünnt und ihn wieder gesund und widerstandsfähig macht.

Bevor die Sauna aufgesucht werden darf, muß sich der Benutzer unter der Brause waschen. Und erst wenn er sich gründlich trockengerieben hat, darf er die Sauna betreten. Diese Maßnahme ist vor allem deshalb erforderlich, weil die Ausdünstungen des noch nassen Körpers den Feuchtigkeitsgrad im Saunaraum erhöhen und damit die Luft unangenehm beeinträchtigen würde. Wichtig ist außerdem, daß die Saunabesucher vor und nach dem Bad auf die Waage gehen, denn schließlich wollen sie ja wissen, wieviel sie heruntergeschwitzt.

Das Ausschwitzen kann je nach Temperament im Liegen oder Sitzen erfolgen. Wer's ganz gründlich besorgen will, erkürt sich einen Hochsitz, denn auch hier gilt die Devise: Je höher, um so heißer!

Nach zehn, allerhöchstens fünfzehn Minuten ist der Körper mit Wärme gesättigt. Und wenn man sich während dieser kurzen Zeitspanne ruhig verhalten und tief und gründlich geatmet hat, ist der Erfolg um so größer gewesen. Man verläßt das Bad und geht unter die Dusche, weil der Körper nun wieder gereinigt werden muß.

Von der Dusche geht's ins Bassin. Obwohl das Wasser kalt ist, gibt es keinen Besucher, der den Übergang unangenehm empfindet. — Das Becken ist für Schwimmer und Nichtschwimmer eingerichtet. Die Schwimmer sollten aber wegen des Temperaturunterschiedes nur einmal hin- und zurückschwimmen, während die Nichtschwimmer höchstens zwei bis dreimal bis an den Hals im Becken untertauchen sollten.

Danach sind mindestens zwanzig Minuten Ruhe nötig. Diese Wohltat muß jeder seinem Körper gönnen, wenn er sich nicht überanstrengen will. Im Ruheraum der Sauna stehen zehn Betten.

Der zweite Teil des Saunabades verläuft genau in der gleichen Weise. Wer dann noch ein übriges für seine Gesundheit tun will, der lasse sich von unseren Fachkräften massieren. Nach dem Bad wirkt so eine Massage wie ein Wunder.

Es leuchtet ein, daß die Einrichtungen und Unterhaltung unseres Gesundheitshauses viel Geld kosten. Durch die niedrigen Benutzungsgebühren kann nur ein ganz geringer Teil davon gedeckt werden, selbst wenn die Krankenkassen Massagen, Bäder und Bestrahlungen nach ihren Gebührensätzen bezahlen. Deshalb wäre zu wünschen, daß unsere Belegschaftsmitglieder und ihre Angehörigen von dieser segensreichen Einrichtung noch viel mehr als bisher Gebrauch machen würden.

Nachstehend geben wir die Behandlungs- und Badezeiten bekannt.

Frauen

Bäder und Massagen

Montag 8.30—16.00 Uhr
Mittwoch 8.30—18.00 Uhr
Freitag 8.30—19.00 Uhr

Sauna

Mittwoch 9.30—18.00 Uhr
Freitag 9.30—19.00 Uhr

Bestrahlungen erfolgen täglich außer samstags.

Männer

Dienstag 9.00—17.00 Uhr Donnerstag 9.00—19.00 Uhr
Donnerstag 9.00—19.00 Uhr Sonnabend 9.00—17.00 Uhr
Sonnabend 9.00—17.00 Uhr

Bestrahlungen erfolgen täglich außer montags.

Die Benutzungsgebühr der Sauna beträgt für alle knapp-schaftlich Versicherten, also auch für die Ehefrauen unserer Werksangehörigen, 0,50 DM, für alle übrigen Besucher 2,— DM.

Bild links: Nach dem Saunabad muß in diesem Raum geruht werden

Lohnt sich das „Ausfeiern“?

II.

Wir haben uns in der letzten Nummer unserer Werkszeitung mit dem „Ausfeiern“ beschäftigt und mit Hilfe der Lohnstatistik dargestellt, wie die finanzielle Situation eines Hauers im Falle des Krankfeierns in Wahrheit aussieht. Dabei waren wir zu dem Ergebnis gekommen: Es lohnt sich eigentlich nicht, bis zur gesetzlich möglichen Frist auszufeiern, vielmehr ist es für den Bergmann vernünftiger, wenn er die Arbeit wieder aufnimmt, sobald sein Gesundheitszustand das erlaubt.

Wie wir schon in der letzten Ausgabe ankündigten, soll heute das gleiche Rechenbeispiel, das wir für den Hauer brachten, für den Schichtlöhner unter Tage (in diesem Falle ein Handwerker) durchgeführt werden.

Wiederum ist wegen der unterschiedlichen Einkommen bei den einzelnen Schachtanlagen das monatliche Einkommen im Steinkohlenbergbau des Bundesgebiets (Oktober 1958) den Berechnungen zugrunde gelegt worden. Danach betrug der Barverdienst eines Schichtlöhners unter Tage, hier also eines Handwerkers (Leistungslohn einschließlich Hausstands- bzw. Hausstands- und Kindergeld, Bergmannswohnungsgeld und Bergmannsprämien), bei normaler Arbeitsleistung ohne Fehl- und Überschichten beim

	Verheirateten ohne Kinder	Verheirateten mit 1 Kind	Verheirateten mit 2 Kindern
brutto	503,48 DM	511,98 DM	520,48 DM
netto	429,05 DM	449,62 DM	459,88 DM

Auf die Nettobezüge kommt es bei einem Vergleich an, um festzustellen, um wieviel geringer das Krankengeld oder das neue Gesamteinkommen ist.

Wird nun ein Arbeitnehmer krank, und wird er vom Arzt arbeitsunfähig geschrieben, so erhält er für die ersten sechs Wochen seiner Krankheit Krankengeld zuzüglich eines Arbeitgeberzuschusses, insgesamt 90% seines Nettolohnes. Allerdings wird hierbei die Bergmannsprämie nicht mitgerechnet. So ergibt sich nun folgendes Bild:

Das Bareinkommen bei arbeitsunfähiger Erkrankung bis einschließlich der sechsten Woche beträgt:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
netto	356,90 DM	375,41 DM	384,64 DM

Nach der sechsten Krankheitswoche fällt der Arbeitgeberzuschuß fort, und das Krankengeld sinkt von 65 auf 50% (zuzüglich Familienzuschläge).

Das Bareinkommen bei arbeitsunfähiger Erkrankung von der 7. bis 26. Woche beträgt:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
netto	264,— DM	283,20 DM	302,40 DM

Die zuletzt angegebenen Nettobeträge sind nun die wichtigsten Vergleichszahlen für die folgenden Überlegungen. Das Krankengeld muß mit dem Einkommen ver-

glichen werden, das der Schichtlöhner unter Tage nach dem Übergang in eine leichtere Tätigkeit noch erzielen kann bzw. mit dem noch erzielbaren Lohn zuzüglich Rente. Für den Schichtlöhner unter Tage ergeben sich folgende Möglichkeiten:

Ein Schichtlöhner unter Tage (Handwerker), der auf Grund seines Gesundheitszustandes in leichtere Tätigkeit überwechseln muß, wird entweder in den Übertagebetrieb verlegt oder in eine leichtere, geringer entlohnte Tätig-

Mehrere Abteilungen im Bürgerhof

Seit Mitte Juli sind im früheren Bürgerhof in der Parkhofstraße 116 in Hückelhoven mehrere Abteilungen unserer Verwaltung untergebracht, und zwar:

- Im Erdgeschoß:** Die Wohnungsbau-Finanzierung und das Revisionsbüro.
- Im I. Stockwerk:** Das Lohnbüro.
Die Lohnzahlungen erfolgen weiterhin auf den Schachtanlagen I/III und IV, während Krankengeld an Schacht IV und im Lohnbüro in der Parkhofstraße (erster Stock, rechter Gebäudeflügel) ausgezahlt wird. Hier werden auch die Lohnsteuerangelegenheiten bearbeitet.
- Im II. Stockwerk:** Die Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft und die Abteilung Ausbildung.
- Im III. Stockwerk:** Die Werkszeitung, in der auch die Werks-erholungsfahrten bearbeitet werden.

keit unter Tage. Für beide Tätigkeiten ist deshalb nachstehend das Bareinkommen angegeben:

	Verheirateter ohne Kinder	Verheirateter mit 1 Kind	Verheirateter mit 2 Kindern
Lohngruppe 1 brutto	461,26 DM	469,76 DM	478,26 DM
über Tage netto	389,07 DM	410,64 DM	418,90 DM
Lohngruppe 3 brutto	451,22 DM	459,72 DM	468,22 DM
unter Tage netto	392,30 DM	406,87 DM	414,13 DM

Der Vergleich mit dem Krankengeld von der 7. Woche an zeigt, daß das Arbeitseinkommen sowohl in der Übertage-tätigkeit als auch in der niedrigeren Lohngruppe unter Tage zum Teil beträchtlich über dem Krankengeld liegt.

Es kann daher — wie schon am Beispiel des Hauers gezeigt wurde — auch für den Schichtlöhner unter Tage gesagt werden, daß er sich in jedem Falle besser stellt, wenn er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit die Arbeit wieder aufnimmt, statt bis zu 26 Wochen auszufeiern. Nochmals soll wiederholt werden, daß anscheinend die weit verbreitete Praxis des Ausfeierns auf der falschen Annahme beruht, daß sich das Ausfeiern „lohnt“, oder aber daß Unkenntnis über die Krankenversicherungsvorschriften herrscht, und der Versicherte von der Annahme ausgeht, daß er seinen Rentenantrag erst stellen kann, wenn er 26 Wochen ausgefeiert hat. Um hier Klarheit zu schaffen, wurden die vorstehenden Berechnungsbeispiele gebracht.

Wir hoffen, in dieser Frage nunmehr Klarheit geschaffen und jedem die Entscheidung erleichtert zu haben, ob er nicht besser daran tut, die Arbeit wieder aufzunehmen, sobald sein Gesundheitszustand das erlaubt.

Abschließend soll in der nächsten Nummer unserer Werkszeitung noch dasselbe Beispiel für einen Schichtlöhner über Tage durchgerechnet werden.

Die Wetterführung in unserer Grube

I. Hauptbewetterung

Im Interesse der Sicherheit wird angestrebt, alle Grubenbaue durchgehend zu bewettern, d. h. sie an die Hauptbewetterung anzuschließen. Da die Wetter von einem Ort höheren Druckes zu einem Ort niedrigeren Druckes strömen, erzeugt man mit Hilfe der meist über Tage liegenden Hauptlüfter einen Unterdruck im ausziehenden Wetterschacht und hat so die Möglichkeit, die von über Tage durch den Einziehschacht einströmenden Wetter in der gewünschten Weise durch die Grubenbaue streichen zu lassen.

Aufsteigende Wetterführung

Um die Jahrhundertwende, als die Ventilatoren noch wenig leistungsfähig waren, wurde von der Bergbehörde die aufsteigende Wetterführung für Steinkohlenbergwerke vorgeschrieben. Man leitete die Frischwetter durch den Förderschacht zur tiefsten Sohle und ließ sie durch die Abbaubetriebe zur Wettersohle aufsteigen. Der Wetterschacht war meist weniger tief als der Einziehschacht und diente nur der Seilfahrt und der Materialförderung. Ursache für die Vorschrift der Bergbehörde zur Aufwärtsführung der Wetter war einmal die inzwischen widerlegte Annahme, daß das spezifisch leichte Grubengas durch seine Neigung zum Aufsteigen bei dieser Art der Bewetterung leichter zu entfernen wäre, zum anderen die Tatsache, daß der natürliche Auftrieb der Wetter die Arbeit des Lüfters bei der Aufwärtsführung unterstützt. Der natürliche Auftrieb ändert sich im Laufe des Jahres um etwa 20—40 mm WS (Millimeter Wassersäule = kg/m^2). Wenn nun der vom Lüfter erzeugte Unterdruck in der gleichen Größenordnung liegt, ist es sehr wesentlich, daß Lüfter und Auftrieb in der gleichen Richtung wirken, da es sonst zu gefährlichen Wetterstillständen kommen kann.

In schwierigen Gruben aber werden oft wesentlich höhere Depressionen erzeugt (Sophia-Jacoba bis 440 mm WS). Die Schwankungen des natürlichen Auftriebes machen sich daher bei uns weniger stark bemerkbar.

Abwärtsführung der Wetter

Da bei Aufwärtsführung der Wetter diese zunächst die heiße, tiefere Sohle mit ihren Fördereinrichtungen und die frischgewonnene Kohle auf den Bändern bestrichen, wurden den Abbauen warme, staubreiche Wetter zugeführt. Man bemüht sich daher seit etwa fünf Jahren, die Wetter möglichst abwärts zu führen, d. h. sie im Einziehschacht nur bis zur Wettersohle einfallen zu lassen, sie über diese schon ausgekühlte Sohle den Abbaubetrieben zuzuführen und sie durch die Streben zur Fördersohle fallen zu lassen.

Die Genehmigung zur Abwärtsführung muß allerdings noch für jeden Betriebspunkt bei der Bergbehörde beantragt werden. Die Bergbehörde stellt dann besondere Auflagen, die die Sicherheit in wettertechnischer Hinsicht gewährleisten sollen.

Man hat bisher durchweg sehr gute Erfahrungen mit der Abwärtsführung der Wetter gemacht. Im Südfeld unserer Anlage, wo auf der 4. Sohle Thermalwasser austreten, wurden unter Aufsicht der Bergbehörde Versuche sowohl mit der Aufwärts- als auch mit der Abwärtsführung gemacht. Es zeigte sich die unbedingte Überlegenheit der Abwärtsführung der Wetter, die daher beibehalten wurde. Die Betriebe im Süden haben während des ganzen Jahres die kühlestn Wetter der ganzen Grube.

Wir planen daher, in Zukunft überall die Wetter über die 2. Sohle zuzuführen und durch die Betriebe zur 4. Sohle fallen zu lassen.

Dies bedingt aber, daß die Förderschächte über oder unter Tage abgeschleust werden müssen, soweit nicht auch die Wetterrichtung in den Lüftern umgekehrt wird und diese in die Grube blasen, statt wie bisher zu saugen.

Die Bewetterung beim Einsohlenbau

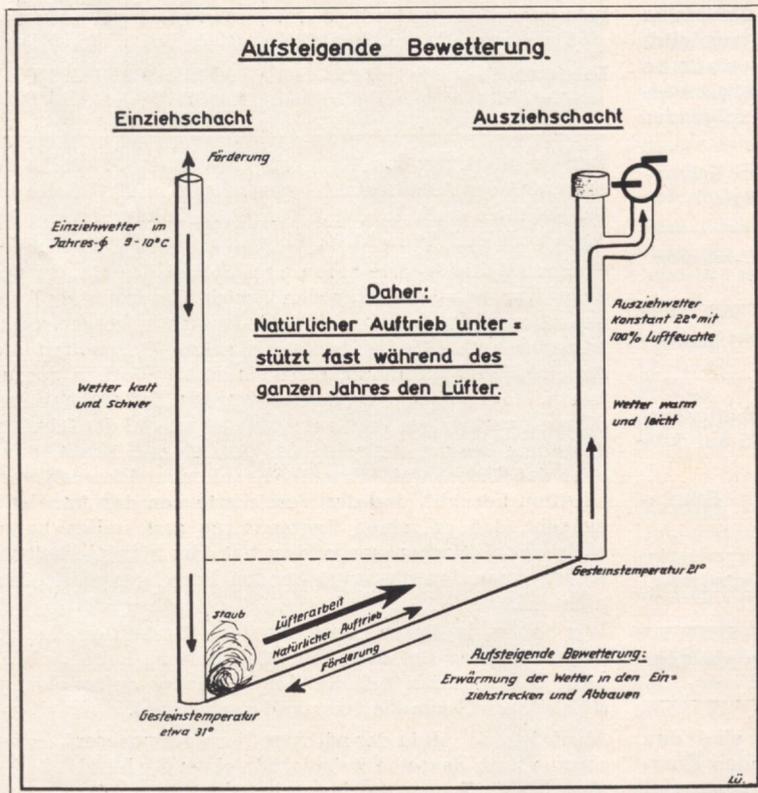
Bei flachgelagerten Flözen mit großem Flözabstand wird es oft nicht möglich sein, Verbindungen zwischen den Sohlen herzustellen. Um diese Baue wettertechnisch lösen zu können, ist es nötig, die Querschläge abwechselnd zur Einzieh- und Ausziehachse zu machen, wie dies im Nordfeld der Fall ist. Die 2. Abteilung der 2. Sohle zieht aus, die 3. Abteilung zieht ein, die 4. Abteilung zieht aus, die 5. Abteilung wird einziehen.

Es können aber auch, wie dies auf der 4. Sohle der Fall ist, allen Querschlägen von einer Seite her (bei uns: Süden) die Frischwetter zugeführt werden, während die Querschläge nach Norden ausziehen. In den Revieren müssen sie dann durch Wettertüren gesperrt werden, die die Förderung behindern.

Der Einsohlenbau soll im Laufe der nächsten Jahre eingestellt werden, da die Querschläge meist nur wenige Abbaubetriebe mit Wettern versorgen können.

Überwachung und Regelung der Wetterführung

Wettertüren. Man unterscheidet eigentliche Wettertüren und Drosseltüren. Wettertüren sollen eine Strecke für den Wetterzug sperren und Kurzschlüsse verhüten. Sie werden daher möglichst massiv und dicht gemauert und müssen, wenn sie Hauptein- und -ausziehströme trennen, aus Eisen sein. Sie werden niemals allein, sondern immer in Gruppen zu zwei oder drei Türen errichtet, damit auch bei Zerstörung einer Tür noch ein genügender Abschluß der Strecke gewährleistet ist. Werden die Türen im Abstand von 100 bis 200 m errichtet, so kann sie ein Zug passieren, ohne daß gleichzeitig ein Kurzschluß entsteht. Diese



Anordnung von zwei bis vier Türen nennt man Wetter-schleuse.

Drosseltüren sollen dagegen einen Wetterstrom verringern, aber die Strecke nicht ganz sperren. Sie sind meist leichter gebaut, haben Öffnung und manchmal, wenn der Wetterzug sehr stark ist, sogar keine Türen, sondern Öffnungen, durch die die Züge fahren, die aber normalerweise nicht geschlossen werden. Die Wetter stauen sich an diesen Drosseltüren und werden gezwungen, durch die parallel geschalteten Reviere zu strömen.

Wettertüren dürfen nicht festgelegt oder willkürlich ausgehängt werden, da dies Folgen haben kann, deren Auswirkungen der Betreffende nicht überblicken kann. Wettertüren müssen pfleglich behandelt werden, da von ihrem Zustand die Sicherheit der Grube abhängt.

Auf Beschluß des Sicherheitsausschusses werden in Kürze alle Wettertüren an der Seite, an der sich die Angeln befinden, mit gelber Leuchtfarbe gekennzeichnet, und an der Seite, die sich öffnet, schwarz gestrichen, damit jeder, der die Tür aufdrücken will, sofort erkennt, auf welcher Seite er die Tür öffnen kann.

Zusatzlüfter

Um einem schlecht bewetterten Revier mehr Wetter zu führen zu können, müssen alle anderen Reviere in der oben beschriebenen Weise gedrosselt werden, wobei große Energieverluste auftreten. (Ein mm WS Depression kostet bei uns etwa 1000 DM/Jahr.) Wenn nun die Hauptlüfter entsprechend mehr Depression erzeugen, die in den meisten Revieren nicht benötigt wird, können erhebliche Unkosten entstehen. Billiger ist es daher, dem notleidenden Revier einen Zusatzlüfter vorzuschalten, der die erforderliche Depression an Ort und Stelle erzeugt und nur ein Bruchteil der an den Hauptlüftern benötigten Energie verbraucht. Zusatzlüfter bedürfen der Genehmigung des Oberbergamtes. Wir haben im vorigen Jahr auf der 4. Sohle in der 3. Abteilung eine Zusatzlüfteranlage in Flöz Rauschenwerk in Betrieb gehabt, die 100 mm Depression erzeugte.

Um die Gesamtwettermenge und den Druck den Erfordernissen der Grube anpassen zu können, werden alle modernen Lüfter mit Regelorganen ausgerüstet. Bei Schraubenlüftern kann man im Stillstand oder im Lauf, ähnlich wie bei einem Flugzeug, die Anstellung der Flügelblätter ändern, bei Radiallüftern sind Drallregler eingebaut worden. Unsere alten Schleuderlüfter können nur durch Änderung der Drehzahl stufenweise geregelt werden, während der Schraubenlüfter auf Schacht IV eine Laufverstellung besitzt, die aber nur im Stillstand betätigt werden kann. Bei allen zukünftig einzubauenden Lüftern wird eine Regelung im Lauf vorgesehen, da dann eine Änderung des Betriebspunktes des Lüfters ohne Stillsetzung vorgenommen werden kann. Man kann dann auf elektronischem Wege die Verstellvorrichtung auf Veränderungen des natürlichen Wetterzuges oder auf Öffnen der Schachtschleusen ansprechen lassen und vermeidet vor allem ein Festklemmen der Laufschaufeln, die bei allen nur selten betätigten Verstellvorrichtungen auftritt.

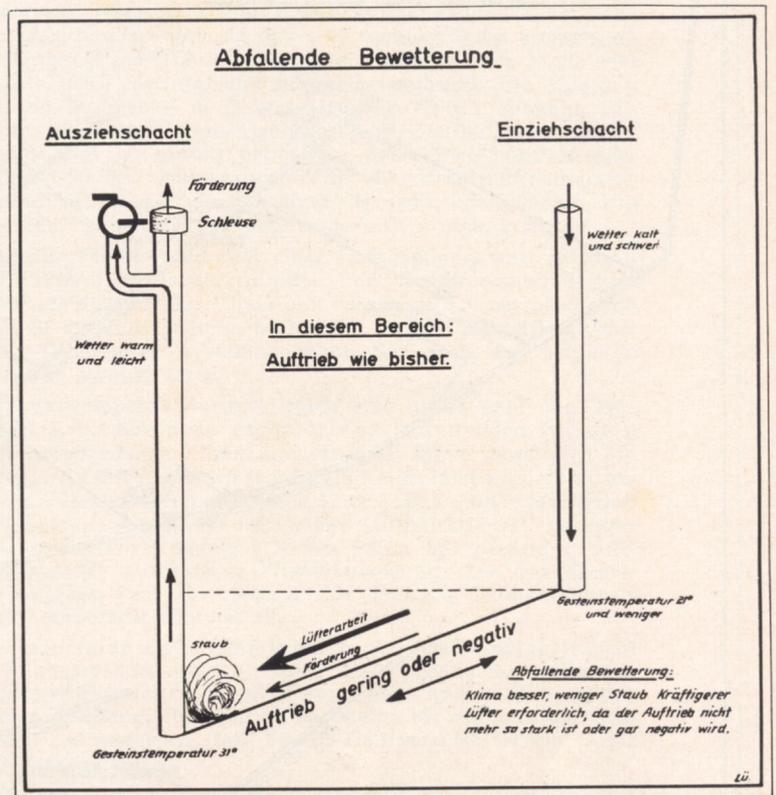
Meßgeräte

Um in einer Strecke die Wettermenge bestimmen zu können, werden die Wettergeschwindigkeit und die Querschnittsfläche durch Messung bestimmt und miteinander multipliziert (Menge = Fläche \times Geschwindigkeit).

Bei der Geschwindigkeitsmessung wird der von der Geschwindigkeit abhängige dynamische Druck bestimmt. Dies geschieht entweder mit Hilfe eines Windrädchens, des sogenannten Anemometers, dessen Umdrehungen während einer Minute von einem Uhrwerk gezählt werden, oder mittels eines W-Meßgerätes, bei dem der dynamische Druck der strömenden Wetter auf eine Federklappe wirkt und dadurch einen Zeiger zum Ausschlagen bringt.

Die Fläche des Streckenquerschnittes wird durch Messungen mit Hilfe eines Zollstocks bestimmt.

Wettermengenmessungen werden allmonatlich vorgenommen. Dabei wird auch die Temperatur und der CH_4 -Gehalt der Wetter bestimmt. Vierteljährlich werden die Meßergebnisse in einer Wetterbilanz zusammengefaßt und der Prüfstelle für Grubenbewetterung in Bochum zugelei-



tet. Zu Planungszwecken wird ferner der Wetterdruck mit Hilfe von Dosenbarometern gemessen.

Diese Messungen werden in jeder Betriebsabteilung von einem Wettersteiger bzw. -fahrsteiger vorgenommen. Zur Überwachung des CH_4 -Gehaltes der Wetter werden in jeder Betriebsabteilung sieben bis neun Wetterleute eingesetzt, die nachts alle Betriebspunkte befahren und mit ihrer Wetterlampe ableuchten. Das Ergebnis ihrer Untersuchung wird unter Tage auf Wettertafeln, die in den Betrieben hängen, vermerkt und über Tage in Wetterbüchern eingetragen.

Für jeden Mann der am stärksten belegten Schicht müssen $3 \text{ m}^3/\text{Minute}$ zugeführt werden. Ein Streb mit 50 Mann Belegschaft muß also mindestens 150 m^3 Wetter erhalten. Um aber den CH_4 -Gehalt der Wetter unter 1% und die Temperatur unter 28° zu halten, ist es erforderlich, meist mehr als 300 m^3 je Streb zuzuführen.

Für die Strecken, in denen Diesellokomotiven fahren, ist ebenfalls eine Mindestwettermenge vorgeschrieben. Es müssen in diesen Strecken 6 m^3 je Lokomotiv-PS ziehen, d. h. in einer Strecke, die von einer 50-PS-Lokomotive befahren wird, muß die Wettermenge 300 m^3 betragen.

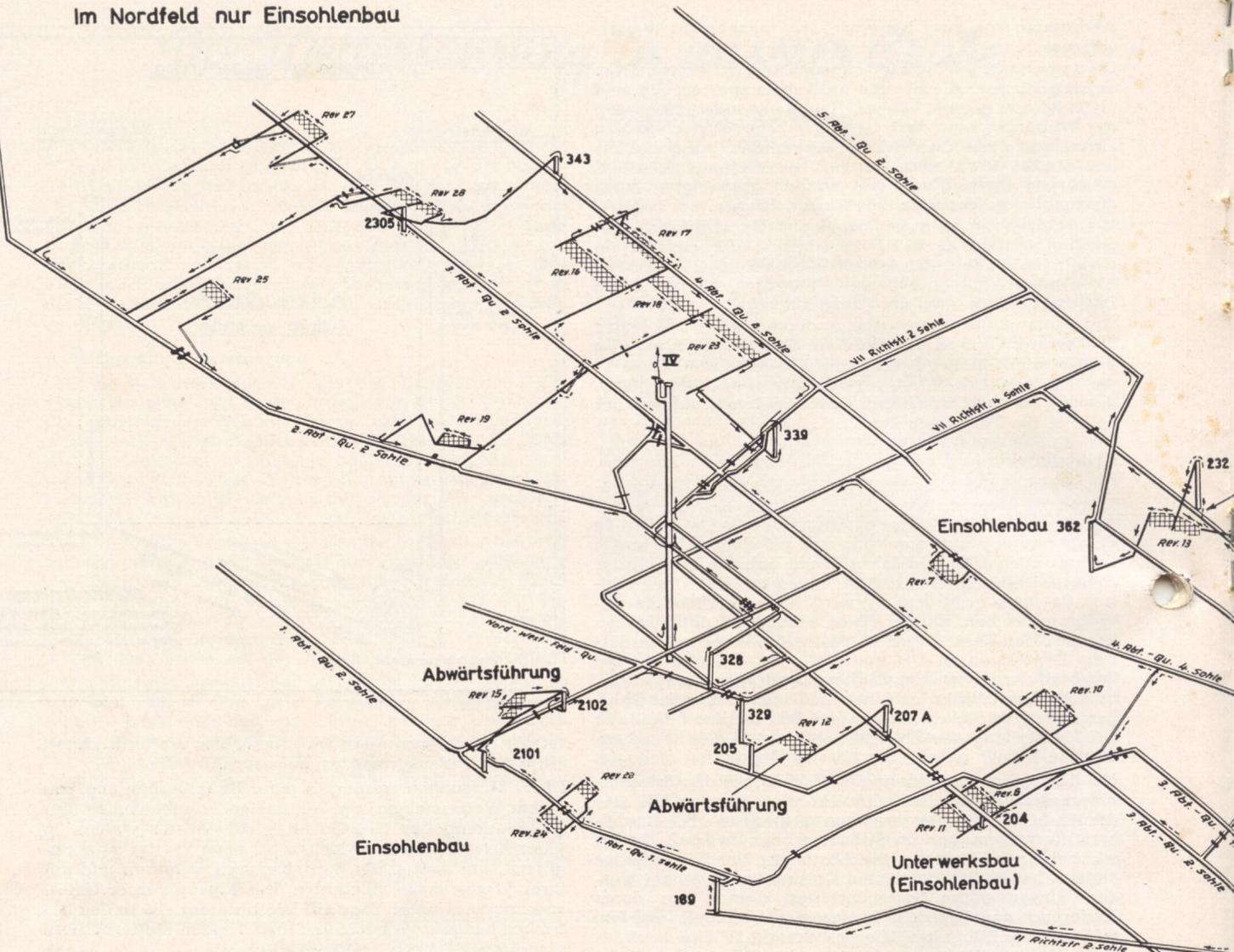
Aus unserer Grube werden durch die beiden Hauptlüfter auf den Schächten II und IV in der Minute rd. $14\,000 \text{ m}^3$ abgesaugt. Das Gewicht der täglich geförderten Wettermenge beträgt etwa $23\,000 \text{ t}$; mit dieser Wettermenge werden im Winter täglich über 230 m^3 Wasser in Form von Wasserdampf aus der Grube gehoben.

In den Wettern sind täglich etwa $40\,000 \text{ m}^3 = 30 \text{ t}$ Methan enthalten, das, wenn es vom Wetterstrom zu trennen wäre, in der Form von Flüssiggas zwei Tankwagen füllen würde.

Die Sonderbewetterung

Alle Grubenbaue, die nicht durchgehend bewettert werden können, müssen mit Anlagen zur Sonderbewetterung versehen werden. Man verwendet dazu Lutten und Luttenlüfter verschiedener Bauart. Wir streben an, möglichst viele Druckluftlüfter durch Elektrolüfter zu ersetzen, da die letzteren nur ein Siebtel der Betriebskosten der Druckluftventilatoren verursachen.

Im Nordfeld nur Einsohlenbau



Zeichenerklärung:

- Wettertür
- Drosseltür
- Einziehstrom
- Ausziehstrom
- Betriebsstrom

Wetterriß S. J.

Man versucht ferner, die schweren und unhandlichen Blechlutten durch Plastiklutten zu ersetzen, die etwa genauso teuer, aber wesentlich leichter zu transportieren sind. Mit Plastiklutten kleineren Durchmessers (300 und 400 mm) haben wir gute Erfahrungen gemacht; größere Plastiklutten (600 und 800 mm) bewährten sich nur in trockenen Betriebspunkten. Das ideale Material für Plastiklutten, Nylon und Perlon, kann nicht verwendet werden, da es sich durch die Reibung der staubhaltigen Wetter sehr stark elektrostatisch auflädt. Durch diese Aufladungen können Funken verursacht werden, die Schlagwetteransammlungen oder Sprengschüsse zünden können.

Abbaustrecken, die dem Streb weniger als 6 m vorgesetzt

sind, brauchen nicht sonderbewettert zu werden. Meist wird aber auch in diesen Betrieben aus klimatischen oder sicherheitlichen Gründen eine Düse oder ein Sparbläser eingesetzt.

Das Grubenklima

Von großer Wichtigkeit ist auch das Grubenklima, das nicht nur von der Wettertemperatur, sondern auch von der Luftfeuchtigkeit und der Wettergeschwindigkeit abhängig ist.

Bisher wurde bei Überschreiten einer Wettertemperatur von 28° Kurzarbeit vorgeschrieben. Da aber die Temperatur allein zur Beurteilung völlig unzureichend ist, wird z. B. vom Oberbergamt Bonn eine neue Klimaregelung vor-

Wenn nun die Grubenwetter schon sehr viel Wasser aufgenommen haben, ehe sie die Betriebspunkte erreichen, werden sie nur noch wenig kühlen können, da ihre Wasseraufnahmefähigkeit beschränkt ist; heiße, trockene Luft kühlt viel mehr als warme, feuchte. Die Wettergeschwindigkeit beeinflusst die Kühlung ebenfalls, da von ihr die Zuführung noch ungesättigter Wetter abhängt. Die Wetter kühlen auch durch direkten Wärmeentzug der Haut. Die Bedeutung dieser Kühlung (durch Leitung) aber ist gering gegenüber der Schweißverdunstung. Auch wird durch feuchte Luft bei Temperaturen, die über der Hauttemperatur liegen (34°), Wärme zugeführt. Eine Wetterbewegung ist dann unangenehm, wie an den vergangenen heißen Julitagen über Tage festgestellt werden konnte.

Auf Grund dieser Tatsachen bemüht man sich, einen Klimasummenwert zu schaffen, der die Faktoren Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Wettergeschwindigkeit berücksichtigt. Ein absolutes Maß für das Klima gibt es noch nicht; entsprechende Meßgeräte stehen noch in der Entwicklung. Man wird aber in Zukunft mit der amerikanischen Effektiv-Temperatur arbeiten, neben der auch die belgische Effektiv-Temperatur benutzt werden wird.

Die amerikanische Effektiv-Temperatur wurde durch eine große Zahl von Versuchen mit Menschen in Arbeitskleidung ermittelt. Die betreffenden Personen mußten angeben, ob in verschiedenen Klimakammern nach ihrem Empfinden ein gleiches Klima herrsche. In diesen Kammern wurden die einzelnen Klimafaktoren so lange geändert, bis die Versuchspersonen keine Unterschiede mehr feststellen konnten. Es entsprach dann einem Raum mit hoher Luftfeuchtigkeit, geringer Temperatur und geringer Wetterbewegung, z. B. ein Raum mit niedriger Luftfeuchtigkeit, hoher Temperatur und starker Wetterbewegung. Aus den Einzelklimawerten der verschiedenen Versuchsreihen wurde dann der Klimakennwert „amerikanische Effektiv-Temperatur“ entwickelt.

Die belgische Effektiv-Temperatur berücksichtigt die Wettergeschwindigkeit nicht direkt, setzt aber eine Mindestgeschwindigkeit von 1 m/sec voraus. Sie ergibt sich aus neun Zehntel der Temperatur des feuchten Thermometers und ein Zehntel der Temperatur des trockenen Thermometers und ist besonders für die feuchten Gruben des Steinkohlenbergbaus geeignet. (Das Feucht-Thermometer ist ein Gerät zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit.)

Einer Trockentemperatur von 28°, einer Feuchttemperatur von 26° (Luftfeuchte 85%) und einer Wettergeschwindigkeit von 2 m/sec entspricht eine amerikanische Effektiv-Temperatur von 23° und eine belgische Effektiv-Temperatur von 26,2°. Ein durch derartige Effektiv-Temperaturen gekennzeichnetes Klima ist durchaus noch gut erträglich. Die Effektiv-Temperaturen lassen Bereiche schlecht erträglichen oder gar gefährlichen Klimas sehr genau erkennen. Mit ihrer Einführung im deutschen Bergbau ist daher zu rechnen.

Die in die Grube einfallenden Wetter erwärmen sich durch die Verdichtung um 1° C je 100 m Teufe; sie sind also theoretisch auf der 600-m-Sohle um 6° heißer als über Tage. Nun sind die Schacht- und Streckenstöße im Winter ausgekühlt worden und nehmen daher im Sommer Wärme auf. So kommt es, daß die Wetter im Juli in den Füllorten etwa ebenso heiß wie über Tage, an den Ladestellen der Reviere aber 6° kühler waren. Im Winter werden die Wetter in den Einziehstrecken erwärmt.

Der Einfluß der Jahreszeiten ist in den Abwetterstrecken nicht mehr nachzuweisen. Im Ausziehschacht beträgt die Temperatur während des ganzen Jahres 22°.

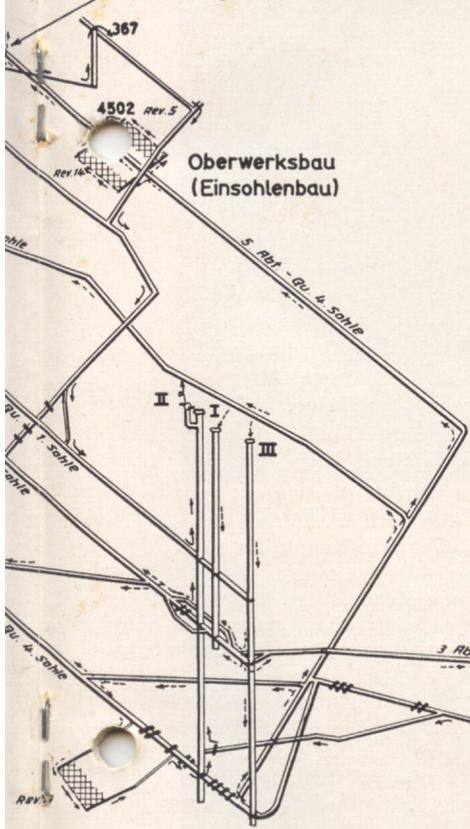
Die künstliche Kühlung der Wetter ist technisch schwierig und sehr teuer. Die Kühlung eines Betriebes kostet täglich mehrere hundert Mark. Je mehr Wärme man den Wittern in der Kühlmaschine entzieht, desto mehr Wärme gibt das Gebirge ab. Es ist daher richtiger, eine Kühlvor-

richtung nicht am Strebeingang einzurichten, sondern die Kühler im Streb an verschiedenen Stellen zu verteilen. Außerdem muß doppelt soviel Kälte erzeugt werden, als rein rechnerisch zur Kühlung der Wetter erforderlich wäre. Man wird Kühlanlagen also nur dort einsetzen, wo das Klima so ungünstig ist, daß die Leistungsfähigkeit sehr stark gemindert wird, also oberhalb 30° amerikanischer Effektiv-Temperatur oder 32° belgischer Effektiv-Temperatur.

Zunächst sollte nach Möglichkeit der Weg beschränkt werden, das Klima durch Abwärtsführung der Wetter, durch Trockenlegung der Einziehwege und möglichst langsames Vordringen in die Teufe erträglich zu gestalten.

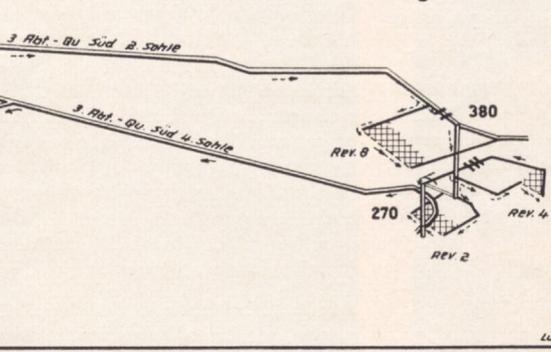
v. T.

232 Aufwärtsführung der Wetter



erwerksbau
nsohlenbau)

Rev. 8 + 4 Abwärtsführung der Wetter



bereit, bei der auch die Luftfeuchtigkeit und die Wettergeschwindigkeit berücksichtigt werden soll, wie dies in den meisten Bergbauländern der Welt schon der Fall ist. Durch die schon erwähnte Umsetzung der mit der Nahrung aufgenommenen Energieträger wird im Körper Wärme frei, die durch die Haut abgeführt werden muß. Bei höheren Temperaturen findet dieser Wärmeübergang zur Außenluft durch Schweißverdunstung statt. Bei der Verdunstung von 1 Liter Wasser werden 539 Kalorien verbraucht. Arbeiter in sehr heißen Gruben (Indien, Südafrika) scheiden je Schicht 6 bis 10 Liter Schweiß ab. Mit dem Schweiß gehen dem Körper Salze verloren, was unter Umständen schädlich sein kann. Man stellt daher diesen Arbeitern salzhaltige Getränke zur Verfügung.



Hauerprüfungen auf Schacht I/III

In den Monaten Mai und Juni legten die Teilnehmer von zwei Hauerlehrgängen der Betriebsabteilung I ihre praktische Prüfung im Lehrstreb auf der ersten Sohle ab. Dabei mußten die Prüfer einigen Haueranwärtern die Teilnahme an der theoretischen Prüfung versagen, weil sie bei der Einhaltung sicherheitlicher Vorschriften den Anforderungen nicht genügten.

Nachdem die Anwärter auch als Nothelfer und im Umgang mit Feuerlöschgeräten ausgebildet waren, konnten sie am 2. und 3. Juli die theoretische Hauerprüfung ablegen. Der Prüfungskommission gehörten an: Oberberggrat Keller, Bergassessor Menn und Bergrevierinspektor Wünsche vom Bergamt Aachen-Nord, Maschinenobersteiger Maags als Vertreter von Betriebsführer Dehmel, Sicherheitsfahrsteiger Grambusch, Ausbildungsleiter Wabner, Lehrreviersteiger Schabik und die Betriebsratsmitglieder Karl Klein und Franz Lengersdorf.

Die Prüfungen zeigten, daß die Lehrgangsteilnehmer trotz teilweise vorgeschrittenen Alters tüchtig gelernt hatten und deshalb alle an sie gestellten Fragen richtig beantworten konnten. Es darf sogar vermerkt werden, daß viele von ihnen mit großem Eifer bei der Sache waren. Die Prüfungskommission konnte deshalb allen Lehrgangsteilnehmern die Hauereigenschaft zuerkennen.

Folgende Lehrhauer haben die Prüfung bestanden:

Tomski, Werner	Höpfner, Horst	Daleiden, Alfred
Schrod, Friedrich	Ropönus, Manfred	Wittig, Herbert
Hilgers, Rudolf	Retkowski, Hans	Wilde, Fritz
Deschu, Josef	Schlutter, Wilfr.	Frohnert, Gerhard
Engelmann, Lutz	Pauly, Manfred	Herod, Wilhelm
Michel, Erwin	Schalk, Rupert	Brüning, Günter
Oellerich, Harry	Otto, Helmut	Henschel, Günter
Pretzl, Hermann	Indorf, Willy	Sorgalla, Walter
Malecki, Franz	Vetter, Peter	Bahr, Fritz
Walter, Erwin	Lewandrowski, Hans	Erkens, Jakob
Breker, Günter	Albrecht, Otto	Geier, Wilhelm
Horvath, Steffan	Hartmann, Heinz	Claus, Horst
Papendorf, Harry	Schäfer, Karl	Roth, Rudolf

Ossenkopp, K.-H.	Beck, Arnold	Donner, Erich
Pförtner, Kurt	Richlosky, Herbert	Dotzel, Karl
Beyer, Otto	Döbling, Erich	Schneberger, Erich
Christ, Ekhard	Knispel, Horst	Bartels, Manfred
Kaden, Siegfried	Rodenbücher, Heinz	Felten, Leonhard
Donath, Karl	Antoniak, Theo	Hennig, Alois
Schoeps, Lukas	Gaberle, Ferdi	Boesner, Herbert
	Leifgen, Nikolaus	Rudolf, Adolf

In den Glückwunschanreden wurden die neuen Hauer ermahnt, das bisher Gelernte nun auch im Betrieb anzuwenden, vor allem sollten sie aber ihre Kenntnisse nicht für sich behalten, sondern an die jüngeren und noch weniger erfahrenen Arbeitskameraden weitergeben. Alle Lehrgangsteilnehmer mußten sich darüber hinaus im klaren sein, daß ihre Lehrzeit noch nicht zu Ende sei, denn der Bergmann lerne nie aus. Sie müßten vielmehr ihr bisher erworbenes Wissen durch Sammeln und Auswerten weiterer Erfahrungen zu einem immer besseren Können erweitern. Vor allem aber sei es notwendig, nicht nur auf die eigene Sicherheit am Arbeitsplatz zu achten, sondern auch auf die der nachfolgenden Schicht Rücksicht zu nehmen. Das gerade in dieser Hinsicht noch manches zu verbessern sei, bewiesen die recht hohen Unfälle, die sich bei Schichtanfang ereigneten.

Am 3. Juli abends trafen sich die Teilnehmer beider Lehrgänge mit ihren Frauen zum traditionellen Hauerball im Lokal Cüppers in Hückelhoven. Nachdem für die leibliche Stärkung gesorgt war, dankte der Hauer Günter Breker im Namen seiner Kameraden den Kursusleitern Wabner und Schabik und versprach, sie alle wollten sich immer bemühen, das Gelernte so anzuwenden, daß sie ihrer Berufsbezeichnung „Hauer“ alle Ehre machten.

Der Überreichung des Hauerbriefes durch Maschinenobersteiger Maags und Ausbildungsleiter Wabner ging der

Bild oben: Die Lehrgangsteilnehmer nach bestandener Prüfung – **Bildreihe unten rechts:** Beim Aufblasen von Luftballons – Ein munteres Tänzchen gehörte dazu



Maschinenobersteiger Maags überreicht den Hauerbrief



Auch das will gelernt sein. Drei junge Hauer versuchen sich als Jongleure



Fahrsteiger Werther verpaßt den Haverschlag; mit der Schaufel: Bergassessor Menn



Ausbildungsleiter Wabner erzählt Bergmannsschnurren



Nach dem Haverschlag schmeckt das „Helle“



Ein gemütlicher Boxkampf





Der älteste Lehrgangsteilnehmer Herbert Wittig

Hauerschlag voraus. Es versteht sich von selbst, daß es dabei viel Heiterkeit gab und der Vorgang besonders von den Frauen mit Schmunzeln verfolgt wurde. Den ersten Schlag verpaßte Fahrsteiger Werther, während Berg-

assessor Menn die Schaufel hielt; der weitere Ablauf der Prozedur war dann Sache der jungen Hauer selber.

Während des Abends spielte die Kapelle P. Strassen zum Tanze auf. Die Pausen wurden aber immer wieder durch Darbietungen ausgefüllt, die sich die Kursusteilnehmer ausgedacht hatten. Günter Breker sagte sie witzig und spritzig an und sorgte auch für einen reibungslosen Ablauf. Viel Heiterkeit gab's beim Aufblasen von Luftballons durch eine Gruppe von Frauen. Dabei zeigte sich Frau Wilde am geschicktesten, während beim anschließenden Damenboxkampf, bei dem nur die Handschuhe der Gegnerin getroffen werden durften, die männlichen Schiedsrichter bei allen Paarungen auf „Unentschieden“ erkannten. Beachtliche Kunstfertigkeit zeigten auch drei Hauer, die mit Tellern jonglierten, und die Paare, die einen Tanz mit Luftballons am Fußgelenk vorführten.

Ausbildungsleiter Wabner gab nicht nur einige hübsche Bergmannsschnurren zum besten, er appellierte auch an die Frauen der Hauer, nach Möglichkeit ihre häuslichen Sorgen von ihren Männern fernzuhalten. Denn diese sollten bei ihrer harten Arbeit von allem Kummer verschont bleiben.

Alles in allem: Auch dieser Hauerball war wohl gelungen und wird den Teilnehmern noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Die Urlaubsfahrten nach Daaden im Westerwald

Bei der Niederschrift dieser Zeilen darf die erfreuliche Feststellung getroffen werden, daß der im vorigen Jahr ausgewählte Urlaubsort für unsere Werkserholungsfahrten, Daaden im Westerwald mit den kleineren Orten Niederdreisbach und Derschen, noch nichts von seiner Zugkraft verloren hat. Nach wie vor werden die angenehmen Unterkünfte in Privatpensionen und die gute Kost gelobt. Hinzu kommt noch in diesem Jahre infolge des günstigen Wetters, daß viele Wanderungen in die nähere Umgebung und größere Fahrten durch den Westerwald, das Siegtal und an die Lahn durchgeführt werden können.

Unser Arbeitskamerad Theo Prusiewicz schreibt über seinen Erholungsaufenthalt folgendes: „Bei herrlichem Wetter fuhren wir morgens von Hückelhoven nach Daaden ab. In der Siegburger Autobahnraststätte machten wir eine kurze Pause, um eine Tasse Kaffee oder ein Gläschen Bier zu trinken. Gegen zwölf Uhr war das Urlaubsziel Daaden erreicht.“

Wir bekamen alle schöne Unterkünfte und fanden freundliche und zuvorkommende Quartiersleute vor. Bei herrlichem Sonnenschein machten wir während der vierzehn Tage viele Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung. Eine Busfahrt führte uns nach Weilburg und Braunfels an der Lahn und zur Glockengießerei nach Sinn. Von da aus besuchten wir auch noch die Fuchskaute, die im ganzen Westerwald als Wanderziel bekannt ist.

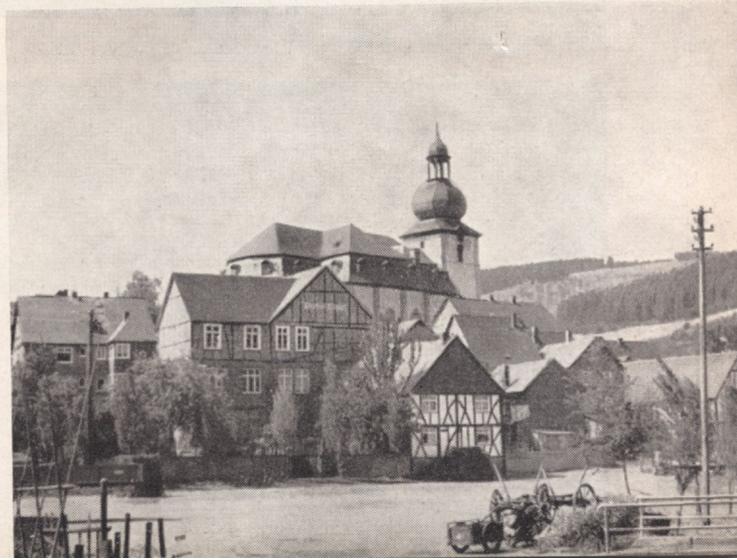
Leider gingen die Urlaubstage viel zu schnell zu Ende. Braun gebrannt und gut erholt traten wir jedoch die Heimfahrt an. Nur schweren Herzens nahmen wir Abschied vom schönen Westerwald und seiner gastfreundlichen Bevölkerung.

Im Namen aller Arbeitskameraden, die mit mir in Daaden einen schönen Urlaub erleben konnten, möchte ich hiermit denen, die uns diese Fahrt ermöglichten, herzlich danken.“



Waldweg von Daaden nach Derschen

Blick auf die alte Daadener Kirche



WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß im Bundesverkehrsministerium erwogen wird, schon in sehr naher Zukunft eine Art von Führerschein für Mopedfahrer einzuführen? — Man denkt an einen Führerschein, der unter erleichterten Bedingungen erworben werden kann. Bei Mopedfahrern soll nur die Kenntnis der Verkehrsvorschriften vorausgesetzt werden.

... daß die Absicht besteht, bei Kraftfahrern die 1,5-Promille-Grenze auf höchstens ein Promille herabzusetzen? Die Ärzte haben schon immer betont, daß die 1,5-Promille-Bestimmung als äußerste Grenze für die Fahrtüchtigkeit angesehen werden müsse. Die meisten Kraftfahrer seien schon nach geringerem Alkoholgenuß nicht mehr absolut verkehrssicher.

... daß nach einer Mitteilung von Professor Dr. Berkenkopf vom Institut für Verkehrswissenschaft in der Bundesrepublik jährlich 15 Milliarden Mark für den Verkehr ausgegeben werden, und zwar 4 bis 5 Milliarden für den Straßenverkehr und etwa das Doppelte für Eisenbahn, Schifffahrt und Luftfahrt? Allein zwei bis drei Milliarden DM erscheinen in dieser Summe als sogenannte Unfallfolgekosten.

... daß Professor Dr. Hoffmann von der Chirurgischen Klinik in Köln erklärte, viele Verkehrsverletzte seien bisher gestorben, weil man sie unsachgemäß abtransportiert habe? Der Städtetag berate z. Z. darüber, wie die Städte dafür sorgen können, daß den Unfallverletzten noch am Unfallort durch richtig ausgerüstete und fachlich ausgebildete Ärzte geholfen werde.

... daß von der gewerblichen Wirtschaft, den landwirtschaftlichen Betrieben und den Berufsgenossenschaften in der Bundesrepublik allein für die Unfallverhütung jährlich rund ein Milliarde DM ausgegeben wird.

... daß vier deutsche Automobilwerke in jahrelanger Arbeit einen Vielstoffmotor entwickelt haben, der sowohl mit normalem Benzin, als auch mit Dieselmotorkraftstoff, Petroleum oder nur mit Schmieröl betrieben werden kann? Der Motor ist bereits erprobt.

... daß das Allensbacher Institut für Demoskopie in einer Untersuchung feststellte, die Kinder im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren in der Bundesrepublik erhielten wöchentlich Zuwendungen von rd. 17 Millionen Mark als Belohnung, Taschengeld usw.? Es handelt sich um insgesamt rund 3,3 Millionen Jugendliche.

... daß eine britische Firma Getriebeketten aus festem Nylon entwickelt hat, die etwa die Stärke von stählernen Fahrradketten haben und sich vor allem durch ihre Leichtigkeit und Geräuscharmheit auszeichnen?

... daß nach einer Ermittlung der privaten Bausparkassen in der Bundesrepublik jeder zweite Bausparer ein Arbeiter ist?

... daß nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts ein eheliches Kind, dessen Mutter durch die Kriegereignisse umgekommen und dessen Vater unbekannt ist, nur Anspruch auf Halbwaisenrente, nicht aber Anspruch auf Vollwaisenrente aus der Kriegsopferversorgung hat?

... daß 23 Prozent des gesamten Kreditbetrages, den die privaten Teilzahlungsbanken 1958 gewährten, auf Kraftfahrzeuganschaffungen entfielen?

... daß die Gesamtumsätze des Kraftfahrzeughandels in der Bundesrepublik 1958 gegenüber dem Vorjahr um fast eine Milliarde auf 9,920 Milliarden DM gestiegen sind?

... daß von den in der Bundesrepublik bestehenden 9676 Selbstbedienungsläden sich allein 3580 in Nordrhein-Westfalen befinden? Es folgen Baden-Württemberg mit einem Anteil von 20 und Bayern mit 15 Prozent. 8 Prozent aller Selbstbedienungsläden werden von Konsumgenossenschaften, 22 Prozent von Filialbetrieben und 70 Prozent von selbständigen Einzelhändlern betrieben. Im Gesamtdurchschnitt entfiel auf 5587 Einwohner der Bundesrepublik ein Selbstbedienungsladen.

... daß die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher durch eine Umfrage feststellte, 67 Prozent der Käufer hätten den Wunsch, besser über die verschiedenen Warengruppen informiert zu werden? Dieser Wunsch beziehe sich besonders nachdrücklich auf Textilwaren.

... daß das durchschnittliche Heiratsalter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bei den Frauen 20 und bei den Männern 23 Jahre ist? Nach dem gleichen Bericht, den das Büro für Bevölkerungsfragen herausgegeben hat, heiraten Mädchen im Alter von 18 Jahren häufiger als Frauen jeden anderen Alters. 1958 waren 45 Prozent aller Frauen, die heirateten, unter 20 Jahren, bei den Männern waren es etwas über 13 Prozent.

... daß nach einem Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums im Mai nicht nur die unmittelbar von der Baukonjunktur beeinflussten Industriebereiche, sondern auch viele andere Wirtschaftszweige ein außergewöhnlich hohes arbeitstägliches Produktionswachstum meldeten?

... daß bisher in Nordrhein-Westfalen rund 500 000 Kinder gegen Kinderlähmung geimpft worden sind, ohne daß unmittelbare Schäden bekanntgeworden wären? — Im Landtag ist nun ein Gesetz eingebracht worden, wonach die staatliche Haftung bei der Pockenzwangsimpfung auf alle freiwilligen Impfungen ausgedehnt werden soll.

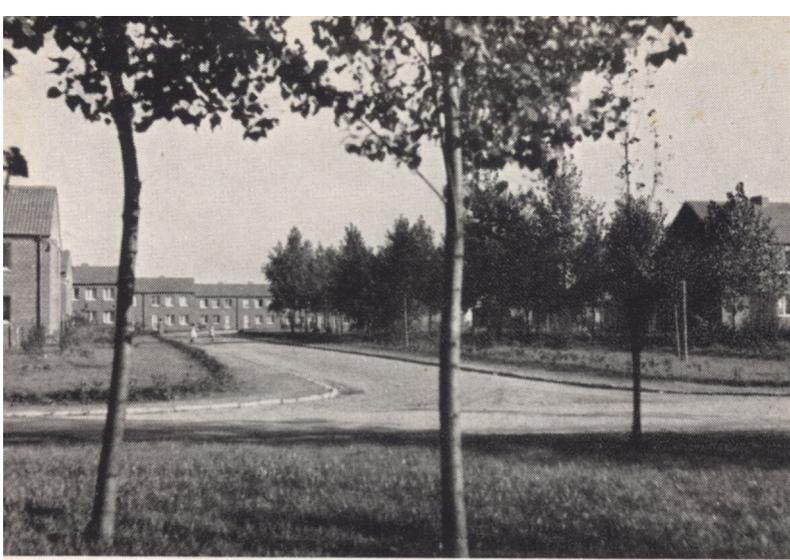
... daß der rasante Anstieg im Heizölverbrauch der Bundesrepublik, der sich pro Kopf der Bevölkerung von 1954 bis 1956 von 32 auf 156,5 kg erhöht hat, nach Ansicht des Ruhrbergbaus weitgehend auf die im Vergleich zu den Nachbarländern nur geringe fiskalische Belastung des Heizöls zurückzuführen ist?

... daß in den ersten fünf Monaten des Jahres 1959 in Nordrhein-Westfalen mehr als 50 000 Wohnungen errichtet worden sind? Diese Mitteilung machte Wiederaufbauminister Erkens, der sich gleichzeitig für eine Qualitätssteigerung im Wohnungsbau einsetzte.

... daß das Straßennetz der Bundesrepublik ohne Saarland und Westberlin z. Z. rd. 350 000 km lang ist? Rund 125 000 km liegen innerhalb der Bebauungszonen der Gemeinden und 225 000 km dienen als freie Strecken dem zwischenörtlichen oder dem Fernverkehr.

... daß Gesundheitsschäden, die auf eine Flucht aus der Kriegsgefangenschaft zurückzuführen sind, einen Anspruch auf Kriegsoferrrente begründen? Diese Entscheidung traf der Achte Senat des Bundessozialgerichts in Kassel.

... daß der Zigarettenverbrauch im Bundesgebiet im April dieses Jahres mit 6 Milliarden Stück den bisher höchsten Stand erreichte? Aneinandergereiht würden sie eine Kette ergeben, die zehnmal um die Erde reicht.



Blick auf die Tannenstraße

Licht und Schatten über der Siedlung in Hilfarth

Als vor über fünf Jahren in der durch die Initiative von Bergwerksdirektor Dr. Verres neu errichteten Siedlung in Hilfarth rund 1500 Menschen eine Bleibe fanden, da wurden ihnen und der Siedlung selbst viele guten Wünsche mit auf den Weg gegeben. Hier war ein Werk erstanden, das die Anerkennung und Bewunderung aller Siedlerfachleute erhielt, die aus dem ganzen Lande nach Hilfarth kamen, um sie zu sehen und ihr Urteil abzugeben. Die Bergmanns-Wohnungsbau-GmbH Hückelhoven, die die Siedlung errichten ließ, hatte mit diesem Werk sehr viel für ihre künftigen Bewohner getan. Sie war großzügig in der Planung und Ausführung gewesen, und so

waren Häuser, Straßen und Plätze entstanden, die fast schon die Geschlossenheit, die das Wesen einer Siedlung ausmacht, durch die Großräumigkeit der Anlagen sprengte. Es versteht sich von selbst, daß das Gesamtprojekt sehr viel Geld kostete.

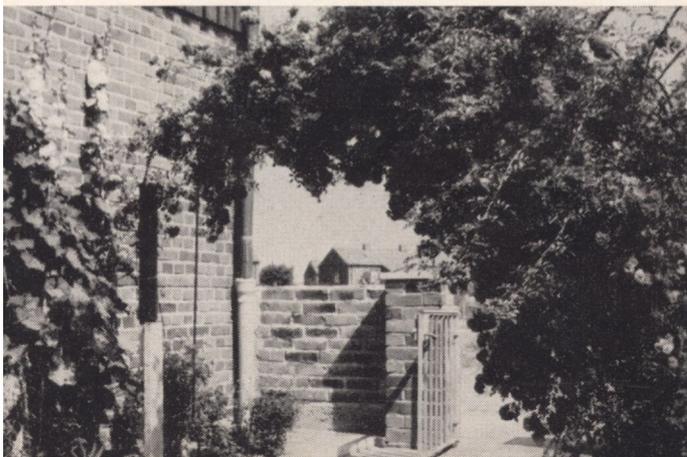
Aber das war so gewollt. Denn dieser größte geschlossene Wohnkomplex innerhalb des Siedlungsbereiches von Sophia-Jacoba sollte ja nicht nur eine Bleibe für 1500 Menschen werden, also der Ort, an dem man ein Dach über dem Kopf hat und wohnen und schlafen kann, nein — hier sollten nach dem Willen der Erbauerin 1500 Menschen eine zweite Heimat erhalten und für ihr weiteres Leben seßhaft werden. Darum wurde diese Siedlung so großräumig angelegt, darum wurde nicht mit den Mitteln geizigt und darum wurde sie mitten in eine Landschaft gestellt, in der es noch grünt und blüht und die Natur nicht mit ihren Schönheiten geizt.

Die Bewohner der Siedlung kamen aus allen Teilen unseres Vaterlandes. Viele Flüchtlinge waren unter ihnen, die vorher Not und Elend der Landstraße kennenlernten, die auf engstem Raum zusammengepfercht in Lagern vegetiert hatten, bis sie hier wieder ein menschenwürdiges Unterkommen fanden. Oder sie hatten durch Bomben oder Granaten ihr Heim und dann auch noch die Existenz verloren, und unsere Zeche gab ihnen nicht nur wieder Arbeit und Brot, sondern auch eine Wohnung, in der sie Not und Jammer der Vergangenheit bald vergessen konnten.

So ist das vor gut fünf Jahren gewesen, als die Siedlung in Hilfarth bezogen wurde. Und damals hat man glauben dürfen, es müsse selbstverständlich sein, daß sie von ihren Bewohnern gehegt und gepflegt würde, weil diese doch wie in einem Eigentum wohnen und leben können.

Nun — ein Rundgang durch die Straßen und über die Plätze ergibt ein anderes Bild. Und das ist der Schatten, der fünf Jahre nach ihrer Errichtung über dieser Siedlung liegt. Da wurde der Platz an der Blumenstraße mit erheblichen Kosten planiert, weil er zu einem Spielplatz für die Jugend hergerichtet werden soll. Aber er wird von einzelnen Anwohnern nicht nur nicht gehegt, sondern verschandelt, weil unverantwortliche Elemente trotz regelmäßiger Müllabfuhr bei Nacht und Nebel immer noch Schutt abladen. Das gleiche unerfreuliche Bild bietet sich dem Auge am Himericher Weg. Diese Straße wird als Spazierweg sehr viel begangen. Das hindert aber einige

Diese Bilder sprechen für sich. Es handelt sich um Eigenheime





Der Platz an der Blumenstraße wurde planiert und soll Spielplatz werden. Hier gehört kein Müll hin



Kein schöner Anblick — am vielbegangenen Himericher Weg
Wer seinen Schutt hier abkippt, verschandelt die Siedlung

Leute aus der Siedlung nicht, dort ebenfalls ihren Schutt abzuladen. Ganz in der Nähe des Himericher Weges ist auch eine Schonung mit Jungpflanzen angelegt. Es müßte selbstverständlich sein, daß der Jungwuchs gehegt wird. Statt dessen kann man immer wieder mutwillige Zerstörungen sehen.

Wenn man durch die einzelnen Straßen geht, wird man eine Feststellung treffen, die direkt auffällig ist. Gemeint ist damit der Anblick schlecht oder überhaupt nicht gepflegter Vorgärten. Sie bilden einen krassen Gegensatz zu den Anlagen, die unseren Alten als Rast auf ihren Spaziergängen dienen. Hier wurden in der letzten Zeit eine Anzahl Bänke aufgestellt, damit unsere Invaliden Zeit und Muße zu ihrem Bergamt finden.

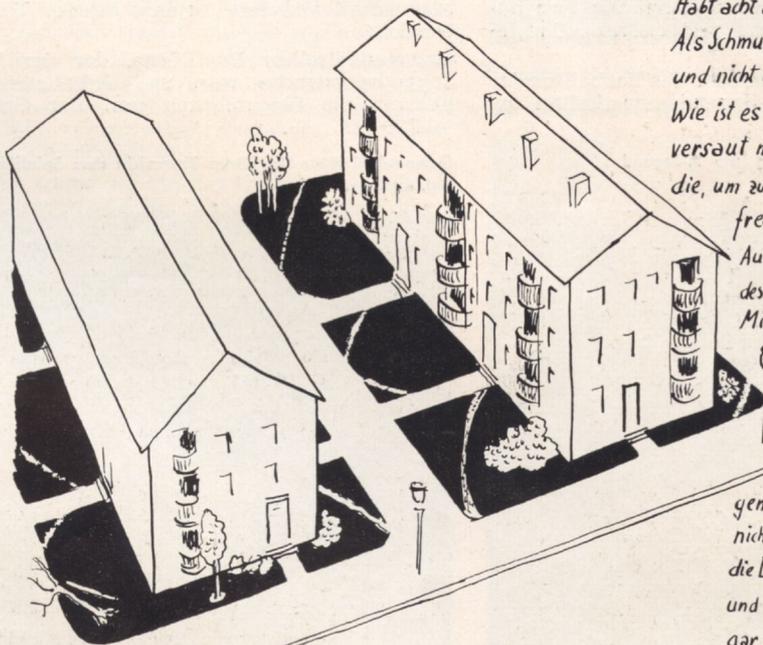
Im Gegensatz hierzu gibt es in der Hilfarther Siedlung aber auch eine ganze Menge mustergültig gepflegte Gärten, Vorgärten und Häuser. Dieser Anblick ist so wohlthuend, daß man darüber gerne die schlechten Bilder vergessen möchte. Es handelt sich dabei durchweg um Eigenheime, also um Häuser, die inzwischen von ihren Bewohnern käuflich erworben worden sind. Zum Glück überwiegt dieses Bild, so daß — alles in allem gesehen — doch noch mehr Licht als Schatten über der Hilfarther Siedlung ist.

Warum diese Zeilen geschrieben werden?

Nun — sie wollen an die Anständigkeit und den guten Willen aller Siedlungsbewohner appellieren. Es ist ja gar nicht so schwer, Straßen, Plätze und Vorgärten sauber und in gepflegtem Zustand zu halten, wenn man nur will. Es gehört eben nur ein bißchen Liebe, Fleiß und Gefühl für Ordnung dazu. Aber diese Dinge sind Voraussetzung dafür, daß die Erbauerin der Siedlung in Zukunft noch größere Aufwendungen macht. Denn die ausgeworfenen Gelder und die verfahrenen Arbeitsstunden müssen sich lohnen; wo Achtlosigkeit oder Mutwille sinnlos zerstören, kann und darf niemand erwarten, daß immer wieder Mittel zur Verschönerung des Gesamtbildes bereitgestellt werden.

Gottlob sind diejenigen, die an den unerfreulichen Zuständen in der Hilfarther Siedlung die Schuld tragen, in der Minderheit. Das gute Beispiel der Mehrheit innerhalb der Wohngemeinschaft sollte ihnen zu denken geben und sie anspornen, es diesen gleichzutun. Wenn sie sich der Zeiten zurückerinnern, in denen es ihnen im wahrsten Sinne des Wortes „dreckig“ erging, müßten sie eigentlich von selbst wissen, was sie zu tun haben.

Trampelpfade



So manchem muß man leider sagen:
Habt acht auf eure Grünanlagen!
Als Schmuckplatz sollen sie erfreuen
und nicht ein mieser Schmutzplatz sein!
Wie ist es um den Rasen schade,
versaut man ihn durch Trampelpfade,
die, um zu sparen wenige Schritte,

frech ziehn sich durch des Rasens Mitte.
Auch läßt es sich sehr leicht vermeiden,
des Rasens Ecken abzuscheiden.
Mißachtend jede Gartenpflege
sind das doch pure Faulheitswege,
und wer da trampelt solche

Spur,
ist ohne jegliche Kultur,
genau wie die, die von den Bäumen
nichtsutzig Blätter, Zweige räumen,
die Blumen aus der Erde reißen
und Unrat auf den Boden schmeißen,
gar junge Bäumchen achtlos knicken.

Sie sind 'ne Plage wie die Mücken!

Vierzig Jahre auf Sophia-Jacoba

Am 4. Juli konnte unser Arbeitskamerad Konrad Gisbertz aus Golkrath seine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba feiern. Der Jubilar wurde am 17. April 1903 geboren und wurde sechzehnjährig am 4. Juli 1919 als Tagesarbeiter in der Bauabteilung unserer Grube angelegt. Der Bauabteilung ist er auch bis heute treu geblieben.

Diese lange Arbeit in unserem Werk war der Anlaß, daß sich am 3. Juli nachmittags Mitarbeiter und Vorgesetzte im geschmückten Aufenthaltsraum der Bauabteilung versammelten, um den Jubilar zu ehren und ihm für seine Werkstreue zu danken.

Zechenbaumeister Bliersbach zeichnete in einer Ansprache den Berufsweg von Konrad Gisbertz. Als der junge Gisbertz an diesem Juliabend vor vierzig Jahren seine Arbeitskleidung zurechtgelegt habe, da hätten ihm wohl die Eltern gute Ratschläge gegeben und ihn ermahnt, er solle ein tüchtiger Kerl werden. Und rückblickend dürfte festgestellt werden, daß der Jubilar in seiner langen Arbeitszeit auf den verschiedensten Baustellen innerhalb unseres Werkes immer fleißig gewesen und den Bauhandwerkern an die Hand gegangen sei. Er habe Mörtel angemacht und Steine geschleppt, er sei bei den Kesselmaurern im Kesselhaus gewesen, er habe die Zeche aus ihren bescheiden Anfängen bis zu ihrer heutigen Größe wachsen gesehen und auf seinem Arbeitsplatz seinen Teil dazu beigetragen. Und in all diesen Jahren sei Konrad Gisbertz nur ein einziges Mal zwei Wochen krank gewesen; niemals habe es in der Bauabteilung geheißt, der

Gisbertz ist nicht gekommen, denn zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter habe er pünktlich seine Schicht verfahren. Damit und mit seinem nie versiegenden Humor habe er innerhalb der Baukolonne stets ein gutes Beispiel gegeben. — Mit seinen Glückwünschen verbindet er deshalb die Feststellung, Konrad Gisbertz sei innerhalb der Bauabteilung immer ein wertvoller und lieber Arbeitskamerad gewesen.

Bergassessor Kranefuss sprach dem Jubilar die Glückwünsche und die Anerkennung des Grubenvorstandes aus. Er dankte ihm für seine langjährige treue Arbeit und darüber hinaus für alles, was er für unser Werk getan habe. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte er ein Jubiläumsgeschenk und als Sondergabe ein Bild von der Zeche.

Die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates übermittelte das Betriebsratsmitglied Fritz Hammermeister. Auch er dankte dem Jubilar für seine lange treue Arbeit zum Wohle des Werkes und wünschte ihm und seiner Familie alles Gute.

Konrad Gisbertz freute sich über die dargebrachten Glückwünsche und versicherte, er werde auch weiterhin auf Sophia-Jacoba seine Pflicht erfüllen.



Jugendsportwoche auf der Glückauf-Kampfbahn

Vom 14. bis 21. Juni führte die Jugendabteilung des FC Borussia, die sich zum allergrößten Teil aus Zechenjugend zusammensetzt, auf der Glückauf-Kampfbahn unter den Fördertürmen eine Jugendsportwoche durch. Die einzelnen Veranstaltungen waren gut besucht, und rückblickend darf festgestellt werden, daß diese Woche für unsere Sportjugend ein voller Erfolg gewesen ist.

Die Jungen zeigten, daß sie mit dem Fußball umzugehen verstehen. Darüber hinaus konnte sich jeder bei leichtathletischen Kämpfen auszeichnen und auf den Jugendabenden sein Können im Gesang und anderen Darbietungen unter Beweis stellen.

Höhepunkt der Sportjugendwoche war das Fußballturnier der A-Jugend, das von zwölf A-Jugendmannschaften aus

der näheren und weiteren Umgebung von Hückelhoven bestritten wurde. Aus den Vorbereitungsspielen schälten sich zwei Mannschaften heraus, die beide aus der Großgemeinde kamen. Sie trafen im Endspiel aufeinander.

TuS Jahn-Hilfarth und FC Borussia zeigten einen in jeder Phase fairen und trotzdem spannenden Endkampf. Beide Mannschaften verrieten bestes Können und waren fast gleichwertig. Die Hückelhovener hatten aber mehr vom Spiel und konnten es deshalb 2:0 gewinnen. Damit war die Mannschaft wie im Vorjahre wieder Turniersieger geworden.

Gemeindedirektor Dr. Rürup, der der Schirmherr der Jugendsportwoche war, und Arbeitsdirektor Pöttgens nahmen die Siegerehrung vor. Der Gemeindedirektor

Arbeitsdirektor Pöttgens beglückwünscht die A-Jugend von Hückelhoven und Hilfarth

Gemeindedirektor Dr. Rürup überreicht dem Spielführer von Hilfarth den errungenen Preis



zeigte sich von den Leistungen der Woche stark beeindruckt und lobte besonders die faire Spielweise aller Mannschaften. Er konnte dem Turniersieger eine komplette Mannschaftsgarnitur und dem zweiten Sieger eine Torwarttracht überreichen. Den Fairneßpreis, eine Grubenlampe, erhielt die A-Jugend vom Sportclub Jülich 1910. — Abschließend meinte Dr. Rürup, nachdem fast alle anderen Vereine in der Großgemeinde neue Sportplätze erhalten hätten, müßten sich nun die Gemeinde und die Zeche einmal Gedanken über eine neue oder verbesserte Platzanlage in Hückelhoven selbst machen.

Arbeitsdirektor Pöttgens sagte, er sei ebenfalls mit dem Ablauf der Sportwoche sehr zufrieden und dankte dem Jugendausschuß im Namen des Grubenvorstandes, der gerne einen finanziellen Beitrag für diese Veranstaltung geleistet habe, für seine Arbeit an der Jugend. Besonders freue es ihn, daß zu den beiden Siegermannschaften über 90 Prozent Belegschaftsmitglieder der Zeche gehörten. — Es sei gut, wenn die Jugend Sport treibe, denn damit schaffe sie einen Ausgleich für die körperlichen Belastungen in ihrer Berufsarbeit.

Über der Freude am Sport dürften die Jungen aber nicht die Berufsausbildung vergessen. Sie müßten vielmehr alles tun, um auch im Beruf ihren Mann stellen zu können. Während auf sportlichem Gebiet die Deutschen nach dem letzten Krieg wieder einen beachtlichen Platz errungen hätten, sei in schulischer Hinsicht noch manches nachzuholen, weil die Jugend infolge der Schulraumnot und des Lehrermangels vieles habe versäumen müssen. Und es sei deshalb für das ganze Leben der heranwachsenden Generation entscheidend, wie sie bis etwa zum 20. Lebensjahr ihre Freizeit verbringe. Die Jungen sollten wissen, daß die körperliche Betätigung allein nicht genüge, denn nur mit Muskelkraft lasse sich berufliches Weiterkommen nicht erzielen. Für eine geistige Betätigung sei ihnen in den Volkshochschulen und anderen Fortbildungseinrichtungen reichlich Gelegenheit geboten. Wenn Deutschland im Wettbewerb mit den übrigen Industrieländern nicht zurückbleiben wolle, dann müsse jeder von uns noch große Leistungssteigerungen vollbringen. — Mit der Siegerehrung klang das Jugendturnier aus.

Knappenverein Hilfarth-Hückelhoven beim Patenverein Rohrbach im Saarland zu Gast

Der Knappenverein Rohrbach im Saarland hielt am 28. und 29. Juni sein diesjähriges Patronatsfest ab. Er ist der Patenverein des Knappenvereins Hilfarth-Hückelhoven und lud deshalb die Hilfarther und Hückelhovener Knappen zur Teilnahme an seinem Fest ein.

Vierzig Mitglieder aus Hilfarth und Hückelhoven folgten der Einladung und fuhren am frühen Morgen des 27. Juni mit einem Sonderbus ins Saarland. Um sechs Uhr erfolgte der Start, und um zehn Uhr war bereits Koblenz erreicht, wo die erste Rast eingelegt wurde. Wir besichtigten das Deutsche Eck und machten anschließend eine kurze Rundfahrt auf dem Rhein.

Gegen siebzehn Uhr wurde nach einer wunderschönen Fahrt quer über den Hunsrück das Ziel Rohrbach erreicht. Die Rohrbacher Knappen empfingen uns sehr herzlich und brachten uns alle als Gäste des Vereins in Privatquartieren unter.

Das Patronatsfest begann am Sonntagmorgen mit einer Kirchenparade und anschließendem gemeinsamem Gottesdienst. Danach wurden wir vom Bürgermeister der Gemeinde Rohrbach begrüßt und zu einem Umtrunk eingeladen; abends fand der traditionelle Knappenball statt.

Am Montagvormittag marschierte unser Verein zum Friedhof Rohrbach, um zu Ehren der verstorbenen Rohrbacher Kameraden und unseres aus Rohrbach stammenden und in Hückelhoven tödlich verunglückten Kameraden Waldemar Latz einen Kranz niederzulegen.

Das Patronatsfest wurde am Montag mit einem Kameradschaftsabend abgeschlossen. Bei dieser Gelegenheit überreichte unser Vorsitzender Wallentin als Dank für die herzliche Aufnahme dem Rohrbacher Verein eine Sankt-Barbara-Statue aus Bronze und gab bekannt, daß der erste Vorsitzende des Knappenvereins Rohrbach, Peter Roschlock, auf Grund seiner Patenschaftsverdienste zum Ehrenmitglied unseres Vereins ernannt sei.

Das Zusammensein mit unseren Rohrbacher Kameraden auf diesem Patronatsfest war sehr schön und vertiefte noch die Freundschaft zwischen den beiden Vereinen. Der Abschied am Dienstag ist uns allen schwer geworden.

Hermann H.

*

Beförderungen

Zum 1. Juli 1959 wurden befördert: die Reviersteiger Willy Rechner, Bruno Monka und Adolf Ahrweiler zu I. Reviersteigern; die Grubensteiger Willy Strack und Bernhard Schmidt zu Reviersteigern.

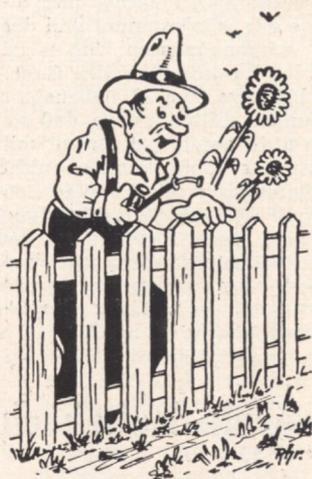


Hilfarther und Hückelhovener Knappen marschieren zum Friedhof

Die Abordnung am Grabe von Waldemar Latz



Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im September

Auch der September bringt für den Kleingärtner noch viel Arbeit. Die Gemüseernte hält an, die Tomatenstauden müssen weiterhin entgeizt und die noch erscheinenden Blütenstände ausgebrochen werden, denn deren Früchte können sich jetzt nicht mehr entwickeln. In manchen Jahren werden um diese Zeit auch schon Nachtfroste erwartet. Sind diese zu befürchten, ist es zweckmäßig, die Tomatenpflanzen auszuziehen und an einem möglichst warmen Ort zum Nachreifen aufzuhängen. In gleicher Weise kann man mit den noch nicht ausgereiften Saatbohnen verfahren. Zwiebeln, die man ebenfalls ausziehen sollte, können zum Nachreifen im Garten bleiben.

Jetzt setzt auch die Späternte von Blumenkohl ein. Man kann, wenn man will, die Ernte noch etwas hinauszögern, indem man die Pflanzen mit dem Spaten leicht anhebt, wodurch eine Wachstumsstockung eintritt, weil ein Teil der Wurzeln abreißt.

Wintergemüse sollte solange wie möglich im Garten bleiben. Denn dadurch erreicht man nicht nur eine erhebliche Gewichtszunahme, die Lagerfähigkeit wird auch verbessert.

Für die Freilandausaat kommen im September noch Winter- und Feldsalat in Frage. Für die Überwinterung ausgesetzt werden Wirsing, Weiß- und Rotkohl sowie Wintersalat. Aber nur gesunde und kräftige Pflanzen überstehen nicht zu strenge Frostperioden.

Eine andere Möglichkeit der Überwinterung besteht darin, daß man die Pflanzen in Erdgruben pikiert. Bei stärkerem Frosteintritt werden die Gruben mit Stroh abgedeckt. Im Frühjahr kann dann die Auspflanzung in Beete erfolgen.

Wintergemüse sollte solange wie möglich im Garten bleiben. Denn dadurch erreicht man nicht nur eine erhebliche Gewichtszunahme, die Lagerfähigkeit wird auch verbessert.

Blumenzwiebeln pflanzen

Im September und Oktober sind Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokusse und Schneeglöckchen auszupflanzen. Besonders reichhaltig ist die Auswahl bei Tulpen und Narzissen, die dann im kommenden März und April bereits blühen.

Tulpenbeete wirken besonders schön, wenn sie geschlossen angelegt werden. Dabei ist aber auf die Blütezeit und Höhe zu achten. Während die einfachen und gefüllten Tulpen bereits im März und April blühen, fällt die Blütezeit der Darwintulpen in den Monat Mai.

Krokusse, Narzissen, Anemonen und Ranunkeln pflanzt man mit Vorliebe in Rasen. Die Zwiebeln bleiben im Boden und kommen alljährlich wieder. — Beim Pflanzen sind aber folgende Abstände und Tiefen erforderlich: Tulpen 8—12 cm Tiefe, Abstand 6—12 cm, Hyazinthen 12 cm Tiefe, Abstand 5—10 cm, Narzissen 15 cm Tiefe, Abstand 10—15 cm, Iris 10 cm Tiefe, Abstand 10—12 cm, Kaiserkrone 25 cm Tiefe, Abstand 40 cm, Krokusse 4 cm

Tiefe, Abstand 10 cm, Schneeglöckchen 12 cm Tiefe, 8—10 cm Abstand, Lilien 20 cm Tiefe, Abstand 25 cm. — Bei schweren Böden legt man die Zwiebeln etwas flacher, bei leichteren etwas tiefer. Über Winter werden sie mit Torf oder Tannenreisig abgedeckt.

Arbeiten im Oktober

Im Oktober muß man bereits mit Nebelbildung rechnen. Wenn wir unsere noch nicht ausgereiften Tomaten an den Stauden vor Nebel, aber auch vorm Fleckigwerden oder etwaiger früherer Fröste schützen wollen, umhüllen wir die Stauden, mindestens aber die Früchte nachts mit Papierhüllen, alten Säcken oder ähnlichen Schutzmitteln. Besser ist es aber, die Pflanzen auszuziehen und an einem warmen Ort zum Nachreifen aufzuhängen.

Auch der Oktober bringt noch reichlich Erntearbeiten. Was reif ist, wird selbstverständlich abgeerntet, während z. B. Wirsing und Sellerie ruhig bis zum November im Garten verbleiben können. Dasselbe gilt für Schwarzwurzeln. Alle Wurzelgemüse müssen vor dem Einlagern gut getrocknet und gereinigt werden.

Wenn man im Winter Petersilie haben will, muß man diese in Kisten oder Töpfen auspflanzen. Sie kann dann in den Wintermonaten jederzeit zum Treiben gebracht werden. Feldsalat und Spinatbeete sind von allem Unkraut zu reinigen, will man die Pflanzen zu einer guten Entwicklung bringen. Alle anfallenden Reste, wie Kohlstrünke, Kartoffelkraut usw., werden am besten verbrannt. Denn dadurch wird auch das Ungeziefer vernichtet und der Verbreitung vieler Gartenkrankheiten vorgebeugt.

Das freigewordene Land ist nun entsprechend der vorgesehenen Bestellung zu düngen und bald umzugraben. Leichte Böden werden vorteilhaft im Herbst oder Vorwinter umgeworfen. Der obenauf liegende Unkrautsamen kann dann in den Wintermonaten nicht mehr keimen, und außerdem macht die Frosteinwirkung den Boden locker und durchlüftet ihn gründlich. Zudem tötet der Frost viele schädliche Insekten und deren Brut, wenn sie durch das Graben aus ihren Überwinterungsplätzen an die Erdoberfläche gebracht wurden. Selbstverständlich muß das Land im Frühjahr noch einmal umgeworfen werden.

Nachtfroste, die fast immer zu Ende des Monats auftreten, vernichten den letzten Blumenflor. Zu überwinternde Topfpflanzen sind deshalb schon vorher an einem frostfreien Ort unterzubringen. Dahlien und Gladiolen, Knollen-Begonien und andere Zwiebelpflanzen müssen nach dem Absterben sorgfältig ausgegraben und getrocknet werden. Dahlienknollen stelle man zu diesem Zweck besser mit dem Stengelende nach unten auf, denn diese Art der Aufbewahrung verhindert manchen Verlust.

Alle Arten von Blumenzwiebeln können jetzt noch gesetzt werden. An Stelle der abgepflanzten Sommerblumen pflanzt man bereits wieder Goldlack, Stiefmütterchen, Bellis, Primeln oder andere schöne Frühlingsblüher.

Die Vorteile der Herbstpflanzung von Obstbäumen und Ziersträuchern sind dem Kleingärtner bekannt. Dabei ist aber auf eine gründliche Vorbereitung der Pflanzenlöcher und die Verbesserung der Erde zu achten.

Jeder Gartenbesitzer sollte jetzt auch darum besorgt sein, Obstbaumschädlinge, Raupen usw. zu vernichten. Die sicherste Vernichtung ist das Verbrennen der sorgfältig gesammelten Raupennester mitsamt dem befallenen Holz, das natürlich abgeschnitten werden muß.

Ratheim-Busch und Neu-Hückelhoven feierten ihr Siedlerfest

Drei frohe Tage am Diebsweg

Die Interessengemeinschaft der Siedlung Ratheim-Busch veranstaltete ihr diesjähriges Siedlerfest in den Tagen vom 4. bis zum 6. Juli auf dem alten Festplatz am Diebsweg. Trotz der großen Hitze, die — im ganzen gesehen — den Festverlauf doch ein wenig beeinträchtigte, waren die Siedlerfamilie und besonders die Mitglieder der Interessengemeinschaft am Abend des 4. Juli in hellen Scharen erschienen, um mit einem Festzug durch die Siedlung den Veranstaltungen einen würdigen Auftakt zu geben.

Der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Ratheim-Busch und Obmann der Siedlung, Wilhelm Domin, hieß im Festzelt die Siedlerfamilie herzlich willkommen. Sein Wunsch war, alle Besucher des Festes möchten in den drei kommenden Tagen die Sorgen des Alltags vergessen und frisch und fröhlich feiern, so wie es schon immer in der Siedlung Ratheim-Busch Brauch gewesen sei. Dann dankte er denjenigen Mitgliedern der Interessengemeinschaft, die das Fest mit ausrichten halfen und darüber hinaus allen Familien, die keine Mühe gescheut hatten, ihre Häuser und Straßen zu schmücken, um ihnen für die Festtage ein würdiges Aussehen zu geben.

Der Abend im Festzelt am 4. Juli war Auftakt und Höhepunkt des Festes zugleich. Das Zelt war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Reigen der Darbietungen eröffnet wurde. Auch in diesem Jahre hatte die Interessengemeinschaft eine große Schar Künstler verpflichtet, die fast drei Stunden miteinander wetteiferten, die Buscher Siedlern das Schönste und Beste zu zeigen, was Artisten, Kabarettisten, Schlagersänger und Musiker darzubieten vermögen.

Die Triolis sangen moderne und ältere Schlager, die Negerkinder Marianne und Jacky sangen, tanzten und zeigten großartige Banalanceakte und artistisches Turnen, der Schnellmaler Balduin zauberte ein Bild nach dem anderen auf die Leinwand und die Marellis und Jovels glänzten mit akrobatischen Künsten, die schon ans Wunderbare grenzten. Ebenso großartig und gekonnt waren die Darbietungen des Musikclowns Wastow und seiner Partnerin. Das Programm wurde von Karl-Heinz Luxem dirigiert, der auch die Ansage besorgte und mit seinem



Die Straßen der Siedlung waren festlich geschmückt



Im Festzelt herrschte eine prächtige Stimmung

deftigen Humor immer wieder die Lachmuskeln seiner zahlreichen Zuhörer in Bewegung setzte.

Der Sonntag war in der Hauptsache der Siedlerjugend vorbehalten, die sich auf dem Festplatz nach Herzenslust vergnügen konnte, während der Abend wieder die Erwachsenen zu einem Ball im Festzelt vereinigte. — Am Montagmorgen fand dann der traditionelle Klompeball statt, der — wie immer — ein Hauptanziehungspunkt des Siedlerfestes ist. Auch in diesem Jahre war trotz der Hitze der Besuch gut und die Stimmung ausgezeichnet, und wieder wurden die schönsten Klompen mit Preisen bedacht. Abgeschlossen wurde der Klompeball mit dem Auftreten einer großen Kindergruppe, die eine Polonäse vorführte und dafür Leckereien in Empfang nehmen konnte.

Das Siedlerfest, das auch in diesem Jahr für seine Veranstalter wieder ein voller Erfolg war, weil die ganze Siedlergemeinschaft daran teilnahm, klang am Montagabend mit einem Abschlußball im Festzelt aus.

Zum zehnten Male Siedlerfest in Neu-Hückelhoven

Die große Siedlerfamilie von Neu-Hückelhoven feierte vom 1. bis 4. August ihr zehntes Siedlerfest auf dem neuen Platz an der Schlee. In diesem Jahre erhielten die Festtage ein besonderes Gepräge, weil die Interessengemeinschaft Neu-Hückelhoven, die im Juni 1950 von elf Kumpels gegründet wurde, zum zehnten Male das Fest für die Bewohner der Zechensiedlung am Wadenberg ausrichtete.

Heute spricht man nicht mehr vom „Dorf“ und von „Neu-Hückelhoven“. Denn das Dorf und die Siedlung sind längst zusammengewachsen und bilden nicht nur eine kommunale Einheit, sondern fühlen sich als Teile einer Gemeinschaft, die von Jahr zu Jahr noch größer wird.

Aber damals, als die Interessengemeinschaft Neu-Hückelhoven gegründet wurde, da gab es immer noch Spannungen zwischen den „Alten“ und den „Neuen“, zwischen

Eingessenen und Zugezogenen, zwischen Bürgern, die in Hückelhoven geboren und groß geworden waren und jenen, die hierherkamen, um als Bergleute auf Sophia-Jacoba ihr Brot zu verdienen und im Schatten der drei Fördertürme seßhaft zu werden. Die Gegensätze von früher existieren nicht mehr, dank des Verständnisses der „Alten“, die wissen, daß Zeche und Bergleute Hückelhoven erst zu einer Gemeinde von Bedeutung gemacht haben und dank des segensreichen Wirkens der Interessengemeinschaft der Siedler, die es als eine ihrer Aufgaben ansah, die Siedlung und ihre Bewohner nicht vom Gemeinwesen „Dorf“ hinwegzuführen, sondern sie ins Dorf hineinwachsen zu lassen. Daß das gelungen ist, beweisen am besten die Siedlerfeste, denn auf ihnen kann man die „Alten“ und die „Neuen“ in schönster Eintracht feiern sehen.



Oben: Der Mitbegründer der IG, Wilhelm Fischer (rechts), wird geehrt. – Rechts: Trübel auf dem Festplatz an der Schlee. – Darunter: Blick ins Festzelt während des Siedlungsabends.



Aber die Interessengemeinschaft erfüllte in diesen neun Jahren noch viele andere Aufgaben. Das Nebeneinanderleben der Kumpels, die aus allen Teilen Deutschlands hierhergekommen waren, fand in ihr die Plattform, sich gegenseitig näher kennenzulernen, zusammenzurücken, kurz eine Gemeinschaft zu werden. Daß dadurch auch die berechtigten Belange der Siedler besser gewahrt werden konnten, weil die Interessengemeinschaft als Sprecherin aller bei der Verwaltung der Gemeinde und der Zeche auftrat, versteht sich von selbst. Und so konnte die Zeche auch im Ablauf dieser neun Jahre manches zur Verbesserung des Bildes der Siedlung tun, denn die Interessengemeinschaft wacht darüber, daß die Neuanlagen, zu denen wir u. a. die Kinderspielplätze und das Aufstellen zahlreicher Ruhebänke rechnen dürfen, pfleglich behandelt werden.



Das Siedlerfest führt nun in jedem Jahr einmal die große Siedlerfamilie zum gemeinsamen Feiern zusammen. Doch die Interessengemeinschaft will keine Gewinne erzielen,

um sie zu horten. Eventuelle Überschüsse verwendet sie regelmäßig um die Weihnachtszeit, um Not unter alten und gebrechlichen Siedlungsbewohnern zu lindern.

Auch in diesem Jahre waren die drei ersten Festtage der Tradition entsprechend der Volksbelustigung auf dem Kirmesplatz vorbehalten, wo vor allem die heranwachsende Jugend zu ihrem Vergnügen kam, während an den Abenden im Festzelt für alt und jung Bälle abgehalten wurden. Natürlich gab es am Montagmorgen wieder einen „Klompball“, der außerordentlich gut besucht war und auf dem die vier Paare, die die schönsten Klumpen trugen, mit einem Preis ausgezeichnet wurden. Die Jugend wurde dabei mit Leckereien bedacht.

Eigentlicher Mittelpunkt des Festes war der Siedlungsabend am 4. August im Festzelt. Bekannte Vertreter verschiedener Kunstrichtungen waren verpflichtet worden, und Willy Fischer jr. stellte sie in seiner lebenswüdig-humoristischen Art den Siedlern vor. Instrumentalsolistinnen, Parodisten und Schlagersänger wetteiferten miteinander, den zahlreichen Besuchern des Zeltes ihr bestes Können zu zeigen. Der bekannte Hamburger Parodist Berry Hill war großartig und erntete für seine verschiedenen Darbietungen nicht endenwollenden Beifall. Ebenso viel Beifall erhielten die „Vier Westen“ aus Düsseldorf, unter denen sich der bekannte Schlagersänger Edi Winterhof befand, mit ihren rheinischen Liedern und Schlagnern.

Im Verlauf des Abends wurden acht in der Siedlung noch ansässige Mitgründer der Interessengemeinschaft durch eine Urkunde und ein Präsent besonders geehrt. Es sind dies: Gerhard Aretz, Peter Drees, Hans Herberger, Toni Reuter, Alfred Christöffler, Ewald Harald, Wilhelm Harald und Wilhelm Fischer.

Abschließend dürfen wir feststellen, daß auch das diesjährige Siedlerfest gut besucht war und so die Mühe der Veranstalter belohnt wurde. Und ganz sicher hat es auch dazu beigetragen, das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der großen Siedlerfamilie von Neu-Hückelhoven noch zu vertiefen.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Die Rur bei Hilfarth	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
. . . einmal zum Rhein	3
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	8
Zehn Jahre Sauna und Ambulatorium	9
Lohnt sich das Ausfeiern?	11
Mehrere Abteilungen im Bürgerhof	11
Die Wetterführung in unserer Grube	12
Hauerprüfungen auf Schacht I/III	16
Die Urlaubsfahrten nach Daaden im Westerwald	18
Wißt ihr schon, Kameraden?	19
Licht und Schatten über der Siedlung in Hilfarth	20
40 Jahre auf Sophia-Jacoba	22
Jugendsportwoche auf der Glückauf-Kampfbahn	22
Knappenverein Hilfarth-Hückelhoven beim	
Patenverein Rohrbach im Saarland zu Gast	23
Beförderungen	23
Blick über den Gartenzaun	24
Rathem-Busch und Neu-Hückelhoven	
feierten ihr Siedlerfest	25
Familiennachrichten	27
Schlußbild: Waldweg in unserer engeren Heimat	28

Aufnahmen: Römer (21) einschl. Schlußbild; Schmidt (24); Schmitz, Jakob (1) Titelseite; Prusiwiecz (2); Zey (2).
Zeichnungen: Markscheiderei (3); ABS (1).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Beier, Herbert, mit Maria Engels, am 13. 6.
Daum, Jürgen, mit Anna Kugler, am 29. 5.
Goertz, Willi, mit Ellen Karolczak, am 15. 6.
Hütter, Josef, mit Helga Barowski, am 26. 6.
Orzech, Arthur, mit Maria Badzurek, am 26. 6.
Kettl, Edgar, mit Renate Roloff, am 18. 6.
Thomas, Klaus, mit Annemarie Witschinski, am 26. 6.
Schories, Heinz, mit Hubertine Brecker, am 3. 7.
Koch, Karl, mit Christel Gaberle, am 26. 6.
Antoniak, Theo, mit Maria Orzelski, am 2. 7.
Grübner, Siegfried, mit Eva Ramminger, am 18. 7.
Tetla, Alois, mit Anna Lewin, am 24. 7.
Habiger, Gustav, mit Charlotte Kleinen, am 6. 7.
Schulz, Josef, mit Maria Huppertz, am 29. 5.
Heyer, Harry, mit Maria Mackenstein, am 9. 6.
Selent, Eduard, mit Stanislaw Ryl, am 28. 3.
Meuselwitz, Klaus, mit Brigitte Hoffmann, am 24. 5.
Heinrich, Eberhard, mit Lina Thanner, am 6. 6.
Günther, Heinz-Dieter, mit Maria Fischer, am 26. 6.
Kleier, Hubert, mit Katharina Wyers, am 27. 6.
Niemeier, Günther, mit Gisela Windeck, am 27. 5.
Koegel, Peter, mit Helga Ender, am 6. 7.
Söntgen, Friedrich, mit Hannelore Lüders, am 4. 7.
Grollmich, Ulrich, mit Margret Fischer, am 26. 6.
Prange, Horst, mit Wilhelmine Weber, am 24. 7.

Birgit
Annemarie
Annemarie
Jürgen
Hans-Wilfried
Angelika
Jürgen
Helmut
Günter
Burkhard
Karla
Martina
Ralf
Hans-Dieter
Ute
Dieter
Elke
Petra
Karin
Elfriede
Werner
Heinz
Christian
Angelika
Wolfgang
Katharina
Olav
Catharina
Harald
Renate
Udo
Heinrich
Ursula
Dieter
Andreas
Margit
Uwe
Annemarie
Helmut
Manuela
Gabriele Elisabeth Artmann, Rudolf, am 3. 8.
Zilkenat, Heinz, am 18. 7.
Blaschke, Horst, am 18. 7.
Begovic, Zvonko, am 20. 7.
Indorf, Willy, am 22. 7.
Hentschel, Nikolaus, am 23. 7.
Hennig, Paul, am 23. 7.
Korbel, Adolf, am 26. 7.
Kahl, Lothar, am 25. 7.
Heinrichs, Wilhelm, am 26. 7.
Gauer, Berthold, am 28. 7.
Jansen, Hermann, am 5. 6.
Engels, Manfred, am 6. 6.
Oleynik, Georg, am 6. 6.
Frings, Josef, am 11. 6.
Körfer, Josef, am 12. 6.
Tomberg, Egon, am 12. 6.
Zander, Peter, am 17. 6.
Karaskiewitz, Paul, am 22. 6.
Gandelheidt, Leo, am 22. 6.
Ströde, Werner, am 25. 6.
Blasey, Heinz, am 25. 6.
Buschmann, Josef, am 26. 6.
Moj, Theodor, am 26. 6.
Wagner, Günter, am 27. 6.
Farken, Helmut, am 27. 6.
Jütten, Hermann, am 1. 7.
Odosly, Engelbert, am 2. 7.
Janssens, Jacobus, am 6. 7.
Gleesner, Hubert, am 13. 7.
Strazar, Anton, am 11. 7.
Thiel, Gerhard, am 12. 7.
Nießen, Leo, am 15. 7.
Gerner, Georg, am 19. 7.
Barwitzki, Karl-Heinz, am 20. 7.
Böhm, Manfred, am 17. 7.
Schrod, Friedrich, am 21. 7.
Fronczkowski, Kurt, am 20. 7.
Kuhn, Josef, am 28. 7.
König, Robert, am 28. 6.
Beier, Richard, am 28. 7.



Herzlichen Glückwunsch

Wolfgang Peter
Michael
Doris
Elisabeth
Gisela
Gerhard
Dieter
Günther
Veronika
Bärbel
Mathias
Wilhelm
Detlef
Horst
Carmen
Karl
Monika
Margot
Christina
Norbert
Gudrun
Manuela
Renate
Mischewski, Heinrich, am 5. 6.
Jebam, Werner, am 10. 6.
Kirstein, Werner, am 11. 6.
Tobben, Johannes, am 13. 6.
Klingenberg, Albert, am 17. 6.
Märting, Heinz, am 22. 6.
Bornhake, Günter, am 21. 6.
Spätgens, Johann, am 21. 6.
Arndt, Helmut, am 22. 6.
Drankowski, Franz, am 30. 6.
Houben, Mathias, am 30. 6.
Stracks, Willy, am 3. 7.
Kaupa, Oskar, am 3. 7.
Kreutzmann, Werner, am 3. 7.
Preuß, Gerhard, am 7. 7.
Blumberg, Karl, am 8. 7.
Beier, Horst, am 9. 7.
Leifgen, Nikolaus, am 9. 7.
Janse, Johannes, am 8. 7.
Papajewski, Walter, am 9. 7.
Schmitz, Günther, am 12. 7.
Deschu, Josef, am 12. 7.
Schur, Horst, am 18. 7.



Sterbefälle

Berginvalide Kaspar Winkens, am 2. 7.
Berginvalide Theo Sackers, am 21. 7.
Berginvalide Anton Wiwiora, am 20. 7.
Kind Konrad von Bohnen, Anton, am 12. 7.
Ehefrau Anna von Glanemann, Bernhard, am 8. 7.
Kind Günter von Zallmann, Günter, am 5. 6.
Ehefrau Karolina von Reiners, Josef, am 10. 6.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Kurt Kuschnerreit,
der am 30. Juni 1959 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Karl Hartmann,
der am 9. Juli 1959 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Paul Potberg,
der am 24. Juli 1959 verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jakoba

